

# Die Hügelgräber der jüngeren Steinzeit in Westfalen

Von Christoph Albrecht

In der jüngeren Steinzeit unterscheiden wir zwei große Kulturkreise in Westfalen, den einen nördlich der Lippe, erkennbar durch gewaltige aus Findlingsblöcken errichtete Steinkammern, und den anderen, südlich der Lippe, charakterisiert durch große in den Boden eingelassene Steinkisten. Die Steinkammern und Steinkisten waren meist Grabstätten für ganze Sippen. Die Grabform wie die zahlreichen Beigefäße mit Tiefstichornamentik zeigen, daß das Gebiet nördlich der Lippe zu dem großen nordischen Kulturgebiet gehört, dagegen lassen die Steinkisten mit nur wenigen Beigaben auf Kulturzusammenhänge nach dem Westen schließen<sup>1</sup>.

Im Ausgang der jüngeren Steinzeit sehen wir nun ganz neue Kulturerscheinungen sowohl nördlich wie südlich der Lippe auftreten. Wieder sind es Grabanlagen, die die neuen Kultureinflüsse erkennen lassen. Neben den Steinkammern und Steinkisten treten jetzt Einzelgrabanlagen unter großen Erdhügeln mit ganz anders gearteten Grabbeigaben auf. Nur kurze Zeit kann dieses Nebeneinander verschiedener Kulturerscheinungen gedauert haben. Steinkammern und Steinkisten verschwinden im Laufe der ältesten Bronzezeit. Die Einzelgrabbestattungen unter Hügeln bleiben noch im Laufe der ältesten Bronzezeit bestehen. Neben der Körperbestattung tritt jetzt auch Leichenverbrennung auf. Die Vorgeschichtsforschung begnügt sich nun nicht mit der Feststellung dieser verschiedenen Erscheinungsformen, sondern sie sucht die Ursachen für die neuen Totenbräuche zu erkennen. Es entsteht daher die Frage: Woher kommen die neuen Kultureinflüsse, und wie breiten sie sich in Westfalen aus? Weiter fragen wir uns, ob in dem Auftreten der neuen Grabformen auch ein Vordringen neuer Völker in Westfalen zu sehen ist. Antwort können wir auf diese Fragen nur bekommen, wenn das Material systematisch aufgearbeitet und veröffentlicht sein wird. Bisher ist nur ein Teil der Funde aus Westfalen in Arbeiten über die jüngere Steinzeit, die große Gebiete umfassen, mitbehandelt worden. Hier sollen, veranlaßt durch eigene Untersuchungen steinzeitlicher Hügelgräber in den letzten Jahren, zunächst die Grabanlagen und Grabfunde in Westfalen behandelt werden.

## Fundberichte

Blömkeberg (b. Bielefeld), Kr. Bielefeld.

Lit.

XII. und XX. Jahresbericht des histor. Ver. Bielefeld (Wilbrand) Bd. 11 (1897), S. 40, Bd. 12 (1898), S. 83.

Ravensberger Blätter 1911, S. 77, 1914, S. 19 (Schulz).

Mannus V (1913), Abb. 7 (Kossinna).

Ber. des Naturw. Ver. Bielefeld, 1922 (Junkermann).

Aus der Vorzeit, 1, H. 7/8 (1924), S. 120, Nr. 33 (Adrian).

<sup>1</sup> Ebert, Reallexikon, Stichwort Westfalen (Stieren).

Stieren, Die großen Steinkisten Westfalens („Westfalen“) 1927.

Aberg, Nord. Kulturgebiet, 1928, S. 193 f., Abb. 291.

Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Bonn 1929, S. 87, Taf. X, 13.

Mitt. d. Alt.Komm. f. Westf. VII (1922), S. 28 (Stieren).

Mannus 17 (1925), S. 284 (Krebs).

#### Museum Bielefeld.

Nach dem Bericht von Wilbrand stammt der in der oben aufgeführten Literatur vielfach beschriebene und abgebildete Becher aus einer Hügelgräbergruppe vom Ostabhang des Blömkeberges in der Gemeinde Brackwede des Landkreises Bielefeld. Durch Nachgraben unter dem schon verschwundenen Hügel haben Schüler den 26,7 cm hohen Becher aus gelbrotem Ton gefunden. Er ist von der Mündung (Dm. 16 cm) bis zur Standfläche (Dm. 6,7 cm) mit Zonen von schrägen Punktreihen etwa in der Art wie der Becher auf Taf. XIX, 1 bedeckt. Da der Hügel schon abgetragen war, sind keine weiteren Feststellungen über die Grabanlage gemacht worden.

#### Coesfeld, Kr. Coesfeld.

##### Museum Coesfeld.

Vor etwa 10 Jahren wurden etwa 1 km östlich von Coesfeld und 50—60m westlich von der Landstraße nach Osterwick beim Sandabfahren der auf Taf. XIX, 3 wiedergegebene fast ganz erhaltene Becher aus gelb-braunem Ton gefunden. Er ist 15 cm hoch. Der Mündungsdurchmesser beträgt 13,5 cm und der des Bodens 7,5 cm. Die Verzierung ist zonenartig in Linien und Winkelstrichmuster angebracht. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt. Es ist jedoch zu vermuten, daß der Becher aus einer durch das Sandabfahren zerstörten Grabanlage stammt.

#### Epe, Kr. Ahaus.

##### Museum Münster.

Von dem Vertrauensmann für Bodenaltertümer in Epe, Amtsbaumeister Menges, erhielt die Vorgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums Nachricht, daß bei Planierungsarbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Epe auf dem „Hogen Kamp“, einer hochwasserfreien Kuppe im südlichen Mündungswinkel der Dinkel und des Bösingbaches (s. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt auf Abb. 1) vorgeschichtliche Gegenstände gefunden seien. Auf Grund der Meldung konnte auf einer von mir beobachteten Fläche von etwa 40 : 50 m Fundamentgräbchen und Pfostenlöcher mehrerer Gebäude und Grabanlagen aus verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden festgestellt werden. Hier soll nur über eine Grabanlage berichtet werden, die nach den Funden zu unserer Gruppe gehört hat.

An der Geländeoberfläche war keine Spur einer ehemaligen Grabanlage mehr erkennbar. Nach Abdeckung der Ackerkrume und der etwa 50 cm starken Humusschicht hob sich von dem hellen Sandboden eine etwa rechteckige Grube von 2 : 1 m ab. Die Grube war eingefast mit einem etwa kreisförmigen Gräbchen von 3,50 m Dm. und 0,50 m Breite. Weiter umgaben in Form eines Kreises von etwa 14 m Dm. dicht nebeneinander gesetzte Pfostensetzungen die rechteckige Grube. (S. Abb. 2.) Beim Ausheben der etwa 30 cm tiefen Grube fand sich auf der Sohle in der Nordwest-Ecke der auf Taf. XIX, 4 gezeigte Becher; auf dem Becher lag das Feuersteinmesser und südlich neben dem Becher auf der Sohle der Grube das Steinbeil (s. Taf. XIX, 4). Skelett- oder Brandreste waren in dem Boden nicht festzustellen.

Der 18 cm hohe Becher mit geschweiftem Profil aus gelbrotem Ton ist unverziert. Die Standfläche des abgesetzten Fußes hat einen Durchmesser von 5,5 cm. Das Feuersteinmesser ist 8,7 cm lang und an den Rändern retuschiert. Das 8,2 cm lange Beil

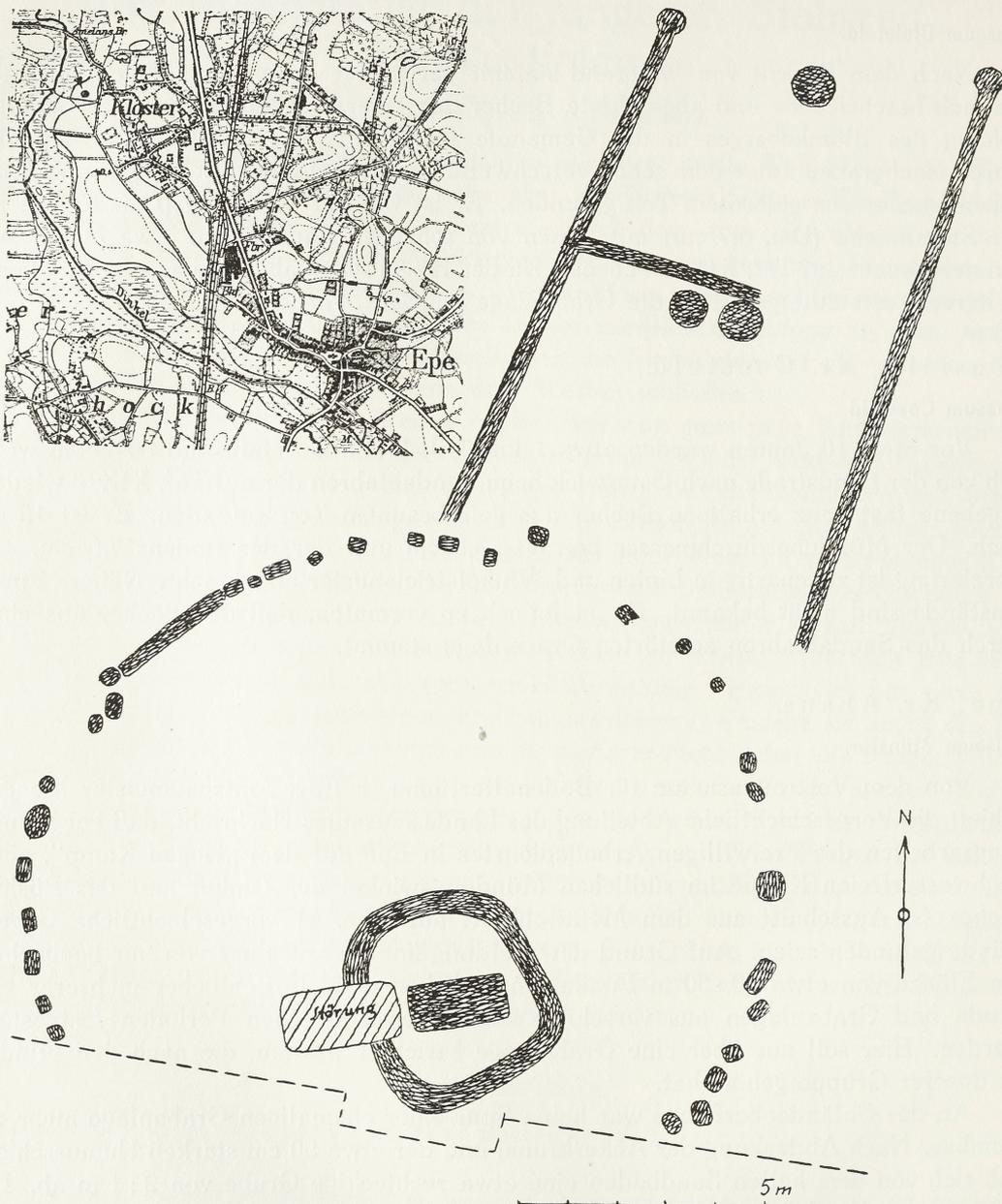


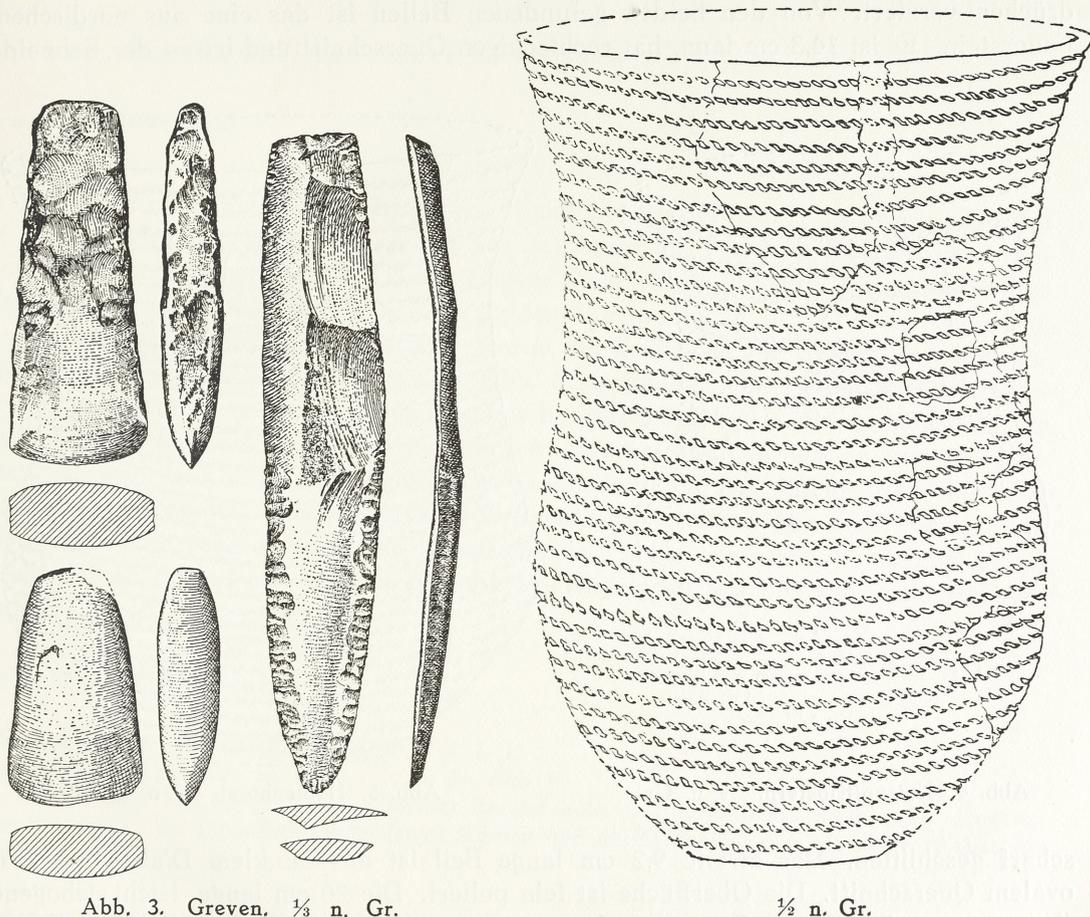
Abb. 1. Epe. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2073. M. ca. 1:33 000.

Abb. 2. Epe. Grundriß.

mit schön polierter Schneide ist aus nordischem Feuerstein, die Seiten und der Rücken sind besonders bearbeitet.

Das um die Bestattungsgrube laufende Gräbchen schnitt muldenförmig 30—40 cm, und die Pfostenlöcher rechteckig etwa noch 30 cm tief in den hellen Boden hinein.

Das Gräbchen und die Pfostenlöcher zeigten die gleiche Verfärbung der Füllerde wie die Grube, während die jüngeren Pfostenlöcher und Fundamentgräbchen eine dunklere Verfärbung hatten. Die gleiche Verfärbung wie auch die Lage lassen eindeutig die Zusammengehörigkeit zu einer Bestattungsanlage erkennen. In gleicher Verfärbung hoben sich nun anschließend an die Pfostenlöcher in nordöstlicher Richtung 2 etwa parallel laufende Fundamentgräbchen und mehrere Pfostenlöcher aus dem hellen Boden ab (s. Abb. 2). Die Lage der Gräbchen und Pfostenlöcher läßt auf einen Rechteckbau von 7 : 12 m mit zweigeteiltem Innenraum schließen. Funde sind innerhalb der Gräbchen nicht gemacht worden, auch fanden sich keine Spuren von einer



Herdstelle. Ich nehme daher an, daß es sich nicht um ein Wohnhaus, sondern um einen Kultbau handelt, der sich direkt an die Palisadenwand des Hügels angelehnt hat. Der Haupteingang dürfte an der Nordfront gelegen haben. Ähnliche Anlagen sind mir nicht bekannt.

Greven, Kr. Münster.

Lit.

Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen . . . a) S. 186, b) S. 215, c) S. 228.

Krebs, Die Vorrömische Metallzeit im Westf.-Rheinischen Industriegebiet. Dortmund 1929, S. 57.

Aus der Vorzeit 1 (1933) S. 29 ff. (Andree).

Im Jahre 1923 wurde bei Planierungsarbeiten ein etwa 3 m hoher Hügel mit einem Durchmesser von 18 m unter Aufsicht von Dr. Zöllner, Geol. Institut der Universität Münster in der Bauerschaft Fuestrup rechts der Ems abgetragen. Nach einem kurzen Bericht von Andree (s. o. Lit.Angabe) sind Spuren von Innenbauten nicht beobachtet worden. Die auf Abb. 3 gezeigten Funde sollen auf dem natürlichen Boden, etwa in der Mitte des Hügels gelegen haben.

Die sechs geborgenen Scherben stammen von einem geschweiften Becher aus sehr bröckeligem gelbbraunem Ton. Er war mit horizontal laufenden schnurähnlichen Eindrücken verziert. Von den beiden gefundenen Beilen ist das eine aus nordischem Feuerstein. Es ist 14,3 cm lang, hat rechteckigen Querschnitt und ist an der Schneide

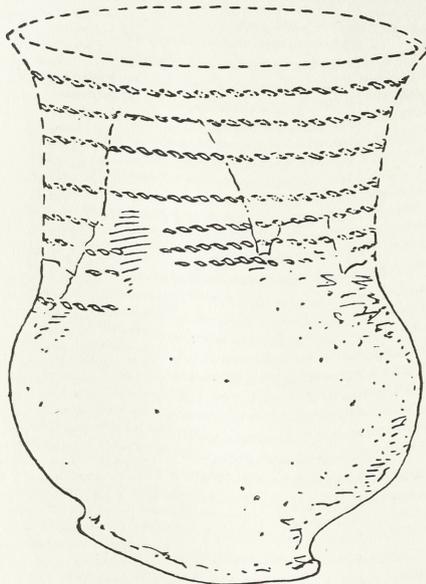


Abb. 4. Natrop/Klostern.  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

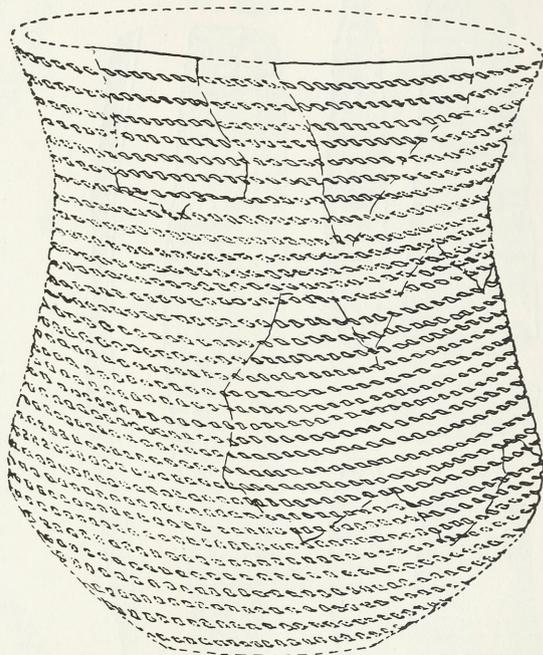


Abb. 5. Habinghorst.  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

scharf geschliffen. Das zweite 9,2 cm lange Beil ist aus dunklem Diabas mit fast ovalem Querschnitt. Die Oberfläche ist fein poliert. Die 26 cm lange, leicht gebogene Klinge aus gelbbraunem Feuerstein hat etwa von der Mitte bis zur Spitze fein gemuschelte Seitenkanten. An weiteren Grabbeigaben fanden sich noch zwei Schleifsteine mit gut polierten Schleifflächen.

Habinghorst, Amt Rauxel, Kr. Dortmund.

Lit.

Baum, Führer durch das Museum Dortmund 1908, S. 138.

Mannus 17 (1925), hgb. 1926 S. 285 (Krebs).

Mitt. der Alt.Komm. f. W. VII (1922) S. 28 (Stieren).

Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen. Mannus Bibl. (1928) Nr. 6, S. 285.

Stampfuß, Die jungneol. Kulturen . . . S. 186.

Museum Dortmund.

Nach Angabe von Professor Baum, Dortmund, stammen die Fragmente des auf Abb. 5 wiedergegebenen rekonstruierten Bechers von einem ausgedehnten Hügelgräberfeld auf der südlichen Terrasse am Emscherknie. Nach den in den Museen von Berlin und Dortmund befindlichen Fundstücken gehört der größte Teil der Anlage der Urnenfelderstufe an. Die Scherben aus gelbbraunem Ton mit echtem Schnurornament des rekonstruierten Bechers gehören zu unserer Gruppe. Die Fragmente sind nicht von Professor Baum selbst ausgegraben worden; sie sollen aber aus einem zerstörten Hügelgrab des genannten Gräberfeldes stammen. Nähere Angaben liegen nicht vor.

#### Haltern, Kr. Recklinghausen, Fundstelle I.

Lit.

Germania 18, 1934, S. 50.

Museum Haltern.

Bei Untersuchungen im römischen Kastell („Hauptlager“)<sup>2</sup> wurden die auf Taf. XX, 5 wiedergegebenen Scherben aus gelbbraunem Ton mit Wickelschnurornament, das Grünsteinbeilchen mit rechteckigem Querschnitt, die Pfeilspitze und einige Messerchen aus nordischem Feuerstein in der Nordwestecke der Fabrika gefunden. In unmittelbarer Nähe der Fundstücke wurde ein kreisförmiger Graben mit konzentrischem Pfostenkreis im Innern (vergl. Abb. 6) freigelegt. Der Gesamtdurchmesser des von dem Graben umschlossenen Raumes beträgt 6,70 m. Da die Anlage kaum in Beziehung zu den römischen Bauten gebracht werden kann, schließen wir aus ähnlichen Anlagen auf einen Grabhügel, der wahrscheinlich bei Anlage des Kastelles eingeebnet worden ist. Eine Bestattung innerhalb des Kreises war nicht feststellbar. Die in der Nähe gefundenen, oben beschriebenen Funde wie auch die Anlage selbst deuten jedoch darauf hin, daß es sich um ein Hügelgrab aus der jüngeren Steinzeit handelt.

#### Fundstelle II.

Lit.

Krebs, Die vorröm. Metallzeit . . . S. 40, Taf. 7, 1.

Stampfuß, Die jungneolith. Kulturen . . . S. 59, Abb. 8.

Der in der oben aufgeführten Literatur beschriebene und abgebildete Becher der jüngeren Steinzeit ist aus dem Lippebett ausgebagert worden und dürfte daher kaum aus einer Grabanlage stammen.

#### Heimsen, Kr. Minden.

Museum Minden.

Nach Angabe von Hauptlehrer Seele aus Jössen, Kr. Minden, ist der auf Taf. XX, 4 wiedergegebene Becher beim Abtragen eines Grabhügels (s. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt auf Abb. 7) geborgen worden. Nähere Angaben über den Grabhügel liegen nicht vor. Der aus gelbrotem Ton hergestellte Becher ist 17,4 cm hoch, der Mündungsdurchmesser beträgt 16,5 cm und der Durchmesser der Standfläche 6,1 cm. Die Mün-

<sup>2</sup> vgl. die Berichte über die Grabungen in Haltern in den Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Bd. 2—7 (1901—1922).

dung ist mit echten Schnureindrücken und die Gefäßwand bis zum unteren Bauchumbruch mit Stricheinkerbungen in Art des Fischgrätenmusters verziert.

## Herne.

### Museum Herne.

In der Nähe der alten Wasserburg Strünkede (s. Ausschnitt auf dem Meßtischblatt auf Abb. 8) konnten bei Anlage eines Sportplatzes zahlreiche Grabanlagen von dem Museum in Herne mit Unterstützung der Vorgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums untersucht werden. Eine Grabanlage gehört, wie der im Innern der Anlage gefundene Scherben auf Abb. 14 zeigt, zu unserer Gruppe aus der jüngeren Steinzeit.

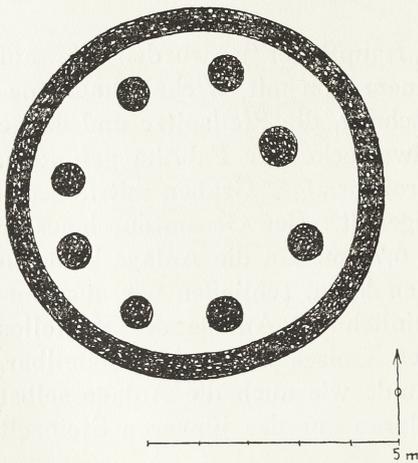


Abb. 6. Haltern. Grundriß.

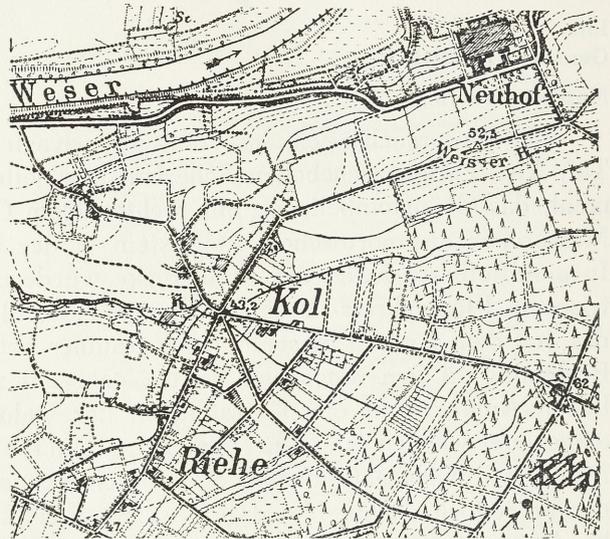


Abb. 7. Heimsen. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 1882 M. 1 : 25 000.

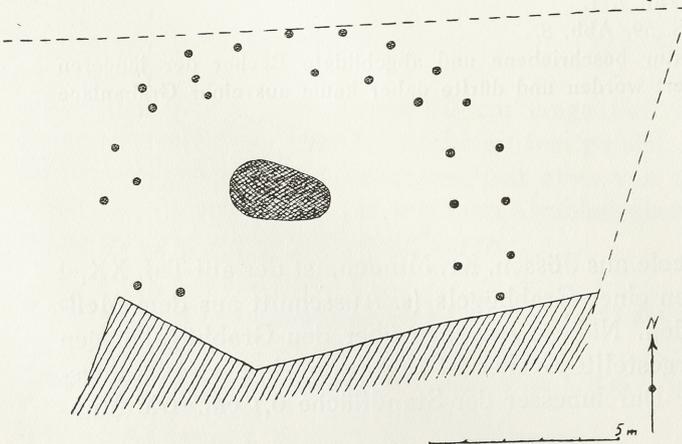


Abb. 9. Herne. Grundriß.



Abb. 8. Herne. Ausschnitt aus Meßtischblatt Nr. 2504. M. 1 : 25 000.

An der heutigen Geländeoberfläche war keine Spur eines ehemaligen Hügelgrabes erkennbar. Beim Abdecken der etwa 60 cm starken humösen Sandschicht mit Grasnarbe hoben sich in Kreisform mit einem Durchmesser von etwa 11 m eine doppelte Reihe von Pfostenlöchern aus dem anstehenden Boden ab. Innerhalb der Pfosten lag eine flache Grube von etwa 2,5 zu 1,5 m (s. Planaufnahme auf Abb. 9). In der Grube selbst sind keine Funde gemacht worden. Leider ist nicht beobachtet, wie weit moderne Störungen in dem von den Pfostenlöchern eingeschlossenen Raum und auch bei der Grube vorliegen. Die Pfostenlöcher hatten auf dem Planum noch einen Durchmesser von 30—40 cm und schnitten muldenförmig 20—30 cm in den gewachsenen Boden ein. Der im Innern der Anlage gefundene Scherben stammt von einem dickwandigen Gefäß aus sehr steinchenreichem Ton in gelbbrauner Farbe mit Wickelschnurornament.

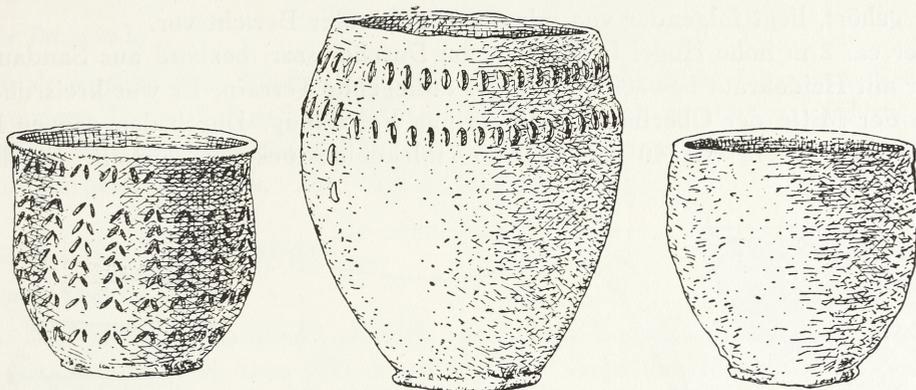


Abb. 10. Hülsten.  $\frac{1}{8}$  n. Gr.

### Hülsten, Kr. Borken.

Lit.

Germania 14 (1930) S. 245.

Prähist. Zeitschrift 23 (1932) Heft 3/4, S. 299 ff.

Museum Essen.

Auf dem Radberge bei Hülsten hat Kahrs aus Essen in den letzten Jahren mehrere Hügelgräber untersucht. Aus einem kurzen vorläufigen Bericht geht hervor, daß neben zahlreichen Grabanlagen der Urnenfelderstufe auch zwei Grabhügel der jüngeren Steinzeit freigelegt worden sind. In ihnen waren die Toten als Hocker in Baumsärgen beigesetzt. In dem einen Hügel wurden neben 5 Hockerbestattungen eine gleichaltrige Leichenbrandbeisetzung ebenfalls in einem Baumsarge (?) festgestellt. Aus den direkt um den Bestattungsgruben freigelegten Pfostenlöchern schließt Kahrs auf Totenhäuser. In den in größeren Abständen — bis 18 m im Durchmesser — in polyedrischer Form festgestellten Doppelreihen von Pfostenlöchern sieht Kahrs Palisaden mit dazwischenliegenden Baumstämmen, die als Zaun den erst nach Zerstörung des Totenhauses errichteten Erdhügel umgeben haben.

Von den Beigaben, die an oder neben dem Hügel gelegen haben, sind mir von Kahrs in entgegenkommender Weise die drei auf Abb. 10 gezeigten Becher aus gelbbraunem Ton zur Verfügung gestellt worden. Ein kleiner Becher ist unverziert, der

zweite ist mit parallellaufenden Doppelstrichreihen und der hohe Becher mit einfachen Nageleindrücken verziert. Alle drei haben besonders abgesetzte Standfüße.

Ein eingehender Grabungsbericht folgt demnächst von Direktor Kahrs.

### Marler Heide, Kr. Recklinghausen.

Lit.

Vestische Ztschr. 1888/89, Abb. A u. B S. 22 f. (Strotkötter).

Mannus 17 (1925), hgb. 1926 S. 285 (Krebs).

Stampfuß, Die jungneolith. Kulturen . . . S. 186.

Museum Münster und Dorsten.

Über die Untersuchung eines im Jahre 1889 vorgenommenen, an der Landstraße von Dorsten nach Marl gelegenen Grabhügels, der nach den Fundstücken zu unserer Gruppe gehört, liegt folgender von mir etwas gekürzter Bericht vor.

„Der ca. 2 m hohe Hügel hatte 19 m im Durchmesser, bestand aus Sandaufwurf und war mit Heidekraut bewachsen wie das anliegende Terrain. Er war kreisrund und hatte in der Mitte der Oberfläche eine geringe Vertiefung. Durch den ganzen Hügel waren in einer Tiefe von 40 cm bis 1 m Holzkohlenstückchen verteilt. Sie hatten

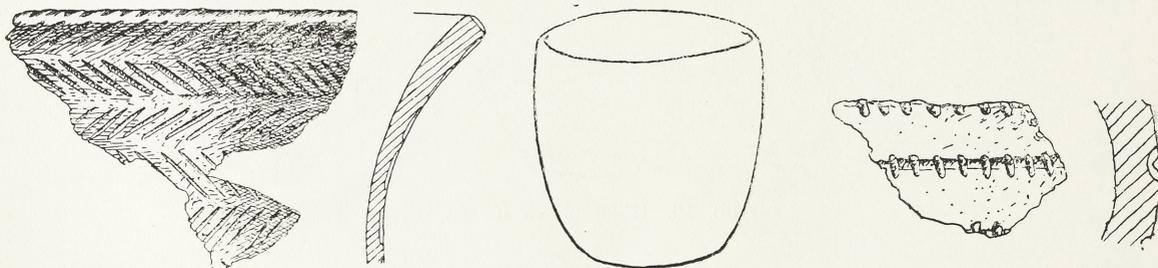


Abb. 11a u. b. Marler Heide.  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

Abb. 14. Herne. 1 : 1.

eine Dicke von 3 mm bis ca. 2 cm. Man fand 2 Urnen und an 5 Stellen Scherben von Urnen in einer Tiefe von ca. 0,60 bis 1,20 m, meistens in der Linie des westöstlichen Durchmessers. Weder Asche noch verbrannte Knochen wurden in dem Hügel irgendwo vorgefunden. Urne A stand aufrecht, Urne B lag auf der Seite. Häufig lagen Teile zweier oder mehrerer Urnen ineinander. Außer den Urnen und Scherben fanden sich 1 m tief und 30 cm von einander zwei verschiedene Steinäxte. Urne A besteht aus roter Sanderde; sie ist roh gebacken und hat rauhe ungleiche Flächen. Ein Drittel der Seitenfläche ist nicht erhalten. Urne B besteht ebenfalls aus gebrannter roter Sanderde; sie hat eine geschmackvolle Form und ist mit Linearverzierung ganz geschmückt. Der Boden ist nicht erhalten.

Von den Scherben zeigen viele die Linearverzierungen der Urne B, andere sind glatt und ohne Verzierungen. Von den Äxten besteht die eine aus festem Feuerstein; sie hat eine Länge von 8 cm, ist an der Schneide  $4\frac{1}{2}$  cm und am Rücken  $2\frac{1}{2}$  cm breit und allseitig sauber geschliffen. Die andere besteht aus schwarzem Kieselstein; sie ist 9 cm lang, gleichmäßig 4 cm breit und hat, von den zwei Schneiden abgesehen, parallele Flächen.“

Von den Fundstücken sind heute nur noch die Fragmente des zusammengesetzten, ergänzten, geschweiften Bechers (auf Taf. XIX, 1 — wohl Urne B) und der auf Abb. 11, 1

wiedergegebenen Randscherben von einem ähnlichen Becher erhalten. Die Fragmente der beiden Becher sind aus lederbraunem, schön geschlammtem Ton hergestellt und mit zonenartig eingedrückten Winkelstich- und Winkelstrichreihen verziert. Von der Urne A ist nur noch die auf Abb. 11, 2 wiedergegebene Zeichnung erhalten. Die Beile sind nicht mehr aufzufinden.

Aus dem Bericht ist kein klarer Einblick in den Aufbau des Hügels zu bekommen. Wahrscheinlich handelt es sich um mehrere Bestattungen in einem Hügel.

#### Bauerschaft Natrop/Klostern, Gemeinde Datteln, Kr. Recklinghausen.

Lit.

Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen . . . S. 181.

Westfälische Zeitschrift 19 (1900) S. 259.

Museum Dortmund.

Nach Angabe von Baum, Dortmund, stand der auf Abb. 4 gezeigte Becher aus gelbbraunem Ton auf dem Leichenbrand in einem stark zerstörten Grabhügel. Der Becher ist von der heute beschädigten Mündung bis zum Bauchumbruch mit echten Schnureindrücken verziert. Der Fuß ist abgesetzt.

#### Neheim, Kr. Arnsberg.

Museum Neheim.

1. Im Neheimer Stadtwald wurden von Lehrer Bahnschulte auf dem Totenberge im sog. Redde zwei etwa 250 m auseinander liegende Hügelgruppen festgestellt (s. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt auf Abb. 12). Die sieben festgestellten Hügel haben Durchmesser von etwa 9—15 m. Nach Rücksprache mit Dr. Stieren begann Bahnschulte mit der Untersuchung des auf dem Meßtischblatt markierten Hügels. Über den Gang der Grabung liegt folgender von mir nur an einigen Stellen unwesentlich gekürzter Bericht von Bahnschulte vor: „Nachdem die Humusschicht entfernt war, wurde die kreisförmige Kuppe in einem Durchmesser von 2,40 m in Scheiben von 20, 20, 10 und dann 5 cm Stärke abgehoben. In 0,60 m Tiefe gemessen vom Hügelkopf zeigte sich eine durch einen Fuchsbau arg zerstörte Steinpackung. Unter derselben befand sich eine 0,20 m starke Schicht gelblich weißen feinen Lehms (vgl. Planum auf Abb. 13). Da er fest in sich zusammenhielt, wurde der Block im ganzen gelöst, und die Bestattung lag klar zu Tage, in der Form, wie das Photo (s. Taf. XX, 3) sie zeigt: In weicher, dunkler Erde lagen die weißen Knochenreste dicht zusammengelegt in einer Ausdehnung von 0,65 m Länge und durchschnittlich 0,25 m Breite (größte Breite 0,30 m) ohne erkennbare Spuren eines schützenden Behälters. Die Längsrichtung zeigte genau Nord-Süd-Orientierung. Der Boden um die Bestattung herum war eine einzige große Brandfläche, die nach allen Seiten über den von uns freigelegten Teil (2,40 m Dm) hinausging. Sie bestand aus rot und braun gebranntem Lehm, durchsetzt mit größeren und kleineren Holzkohlenresten.

Nach Abhebung eines Teiles der Brandschicht (nördlich der Bestattung) zeigte sich auf der ursprünglichen Erdoberfläche eine ziemlich geebnete Steinlage. Südlich der Bestattung hoben sich in der Brandschicht zwei kreisförmige dunkle Flecken von 0,12 m und 0,10 m Dm. besonders deutlich ab. Sie erwiesen sich bei näherer Prüfung als Pfahlreste von 0,35 m bezw. 0,25 m Länge.

In der Mitte zwischen den Pfostenlöchern war die Steinlage etwas gewölbt. Nach Wegnahme der Decksteine hob sich deutlich eine vierseitige fast ovale Steinfassung, bestehend aus größeren und kleineren Steinen ab, einen muldenartigen Behälter von etwa 0,30 m : 0,25 m Größe bildend. Das Steinoval war mit weicher, dunkelgefärbter Erde angefüllt und steinfrei (mit Ausnahme zweier größerer Steine am Rand). Inmitten dieser lockeren Erdfüllung fanden sich eine sauber gearbeitete Pfeilspitze und eine Messerklinge aus Feuerstein (s. Abb. 13c). Die weitere Ausräumung der steinumsetzten Mulde und Untersuchung der Umgebung bis auf den gewachsenen Boden, der hier als splittige Grauwacke (Faulschiefer) auftritt, ergab nichts Neues. Eine nochmalige sorgfältige Durchsichtung des beiseite gelegten Inhaltes der Mulde ergab ebenfalls nichts Besonderes."

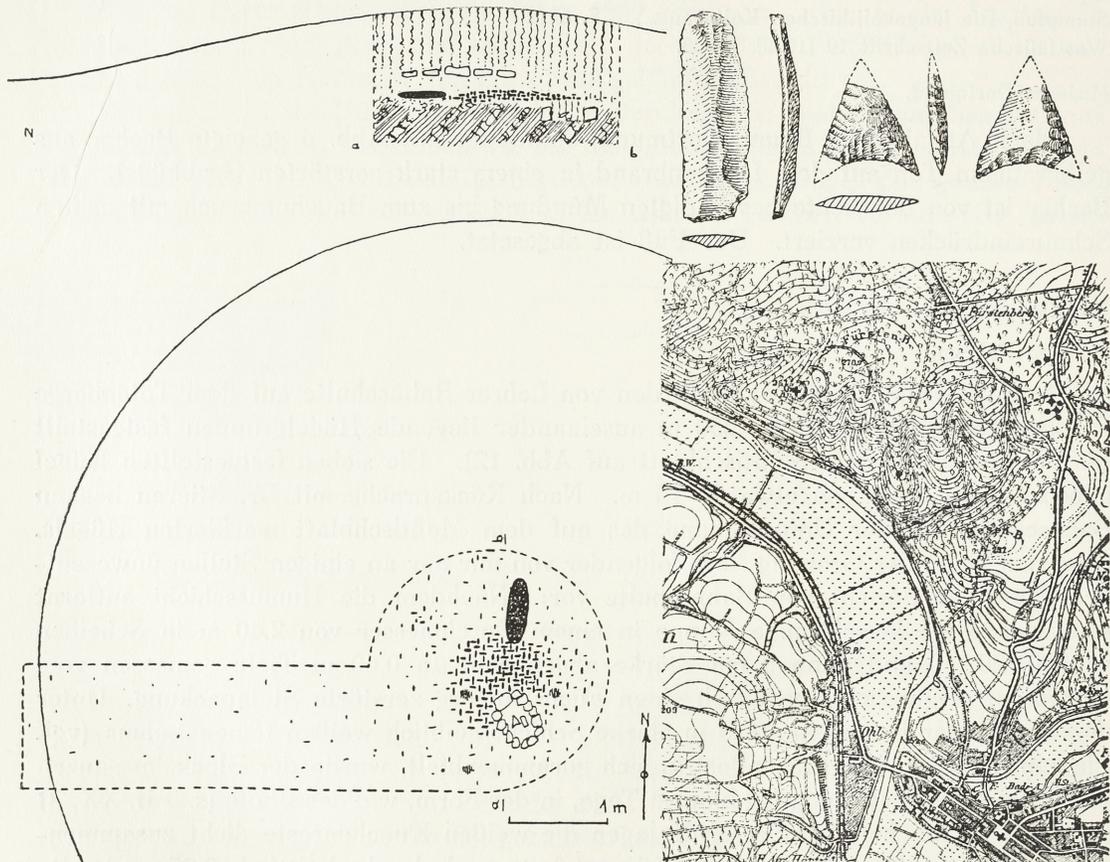


Abb. 13 a, b u. c. Neheim. a Grundriß, b Profil, c Funde ( $\frac{2}{3}$  n. Gr.)

Abb. 12. Neheim. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2073 M. ca. 1:33 000

Die Art der Leichenbrandschüttung wie die Feuersteingeräte lassen vermuten, daß der von Bahnschulte untersuchte Hügel in den Ausgang der Jüngerer Steinzeit gehört.

Wahrscheinlich hat die nicht mehr ganz erkannte Steinsetzung mit den Fundstücken zu einer Skelettbestattung gehört, während die Brandschüttung ähnlich wie bei dem unten geschilderten Befund von Selm als Nebenbestattung anzusprechen ist.

Der gesamte Grabinhalt ist naturgetreu im Neheimer Heimatmuseum wieder aufgebaut.

## 2. Neheim-Höingen.

Lit.

Aus der Vorzeit I, 5 (1933) S. 92 ff. (Bahnschulte).

Museum Münster.

Im Herbst 1933 wurde auf dem Fürstenberg bei Neheim auf der Flur der Gemeinde Höingen, Kr. Soest auch von Lehrer Bahnschulte ein Hügelgrab untersucht. Bei der Bergung der Fundstücke und bei der letzten Planaufnahme waren Dr. Stieren und der Präparator des Landesmuseums beteiligt.

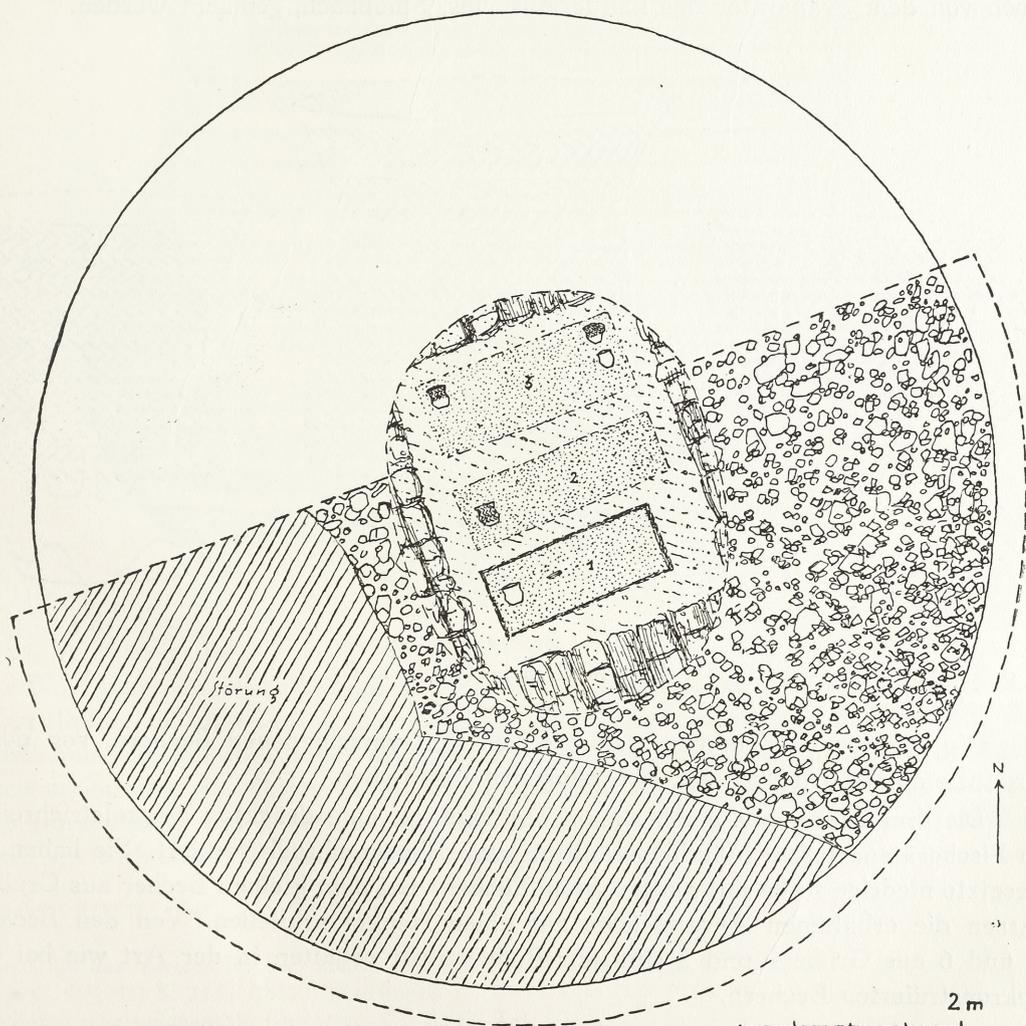
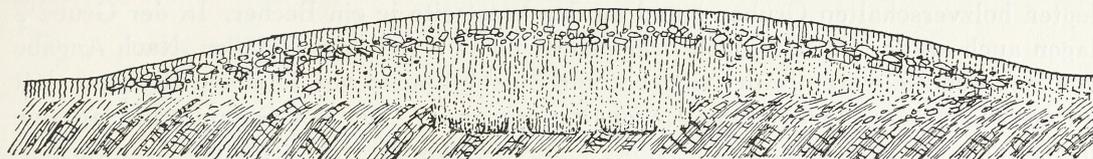


Abb. 15, 1 u. 2. Neheim (2). Grundriß u. Profil.

Ein vorläufiger Bericht mit drei schematisierten Zeichnungen des Grabungsbefundes liegt schon von Bahnschulte vor (s. o. Lit.-Angabe). Nur die südliche Hälfte und der Kern des noch 1,20 m hohen Hügels mit einem Durchmesser von etwa 17—18 m ist bei der Untersuchung des Hügels freigelegt worden. Über die Anlage des Grabes und über den Aufbau des Hügels gibt das Profil der Nordwand des Ost-Westschnittes Aufklärung (s. Abb. 15, 1). In den natürlichen Boden schnitt eine Grube von etwa 30 cm tief ein, die nach Angabe von Bahnschulte einen rechteckigen Grundriß von 2,30 : 1,60 m hatte und von Holzkohlen eingefäßt war. Die Grube war in drei etwa gleichmäßige Rechtecke von 1,60 : 0,70 m eingeteilt. In jeder dieser rechteckig angelegten holzverschalten Gruben stand an der Westseite je ein Becher. In der Grube 3 lagen auch an der Ostseite noch Fragmente von je 2 weiteren Gefäßen. Nach Angabe von Bahnschulte waren in der Grube 2 und 3 noch Spuren von je einem Hockerskelett an der blaugrauen Färbung des Bodens zu erkennen. Über der Gesamtgruft lag eine flache Lehmaufschüttung und darüber eine Steinkappe aus gelegten Grauwackensteinen. Die Zeichnung auf Abb. 15, 2 konnte bei den Abschlußarbeiten der Grabung noch von dem Präparator des Landesmuseums, Spießbach, gemacht werden.

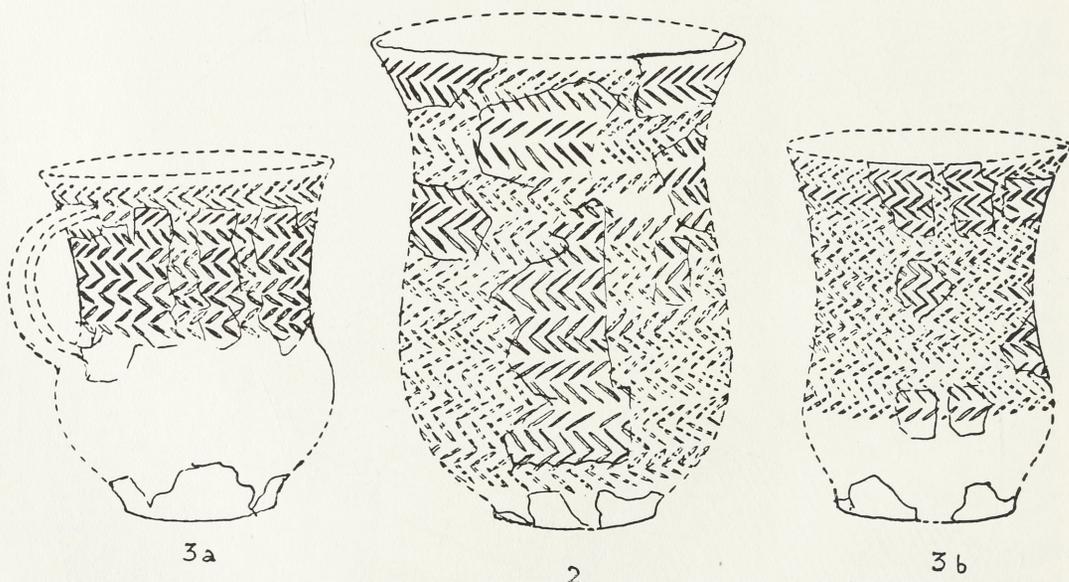


Abb. 16. Neheim (2).  $\frac{1}{3}$  n. Gr.

Die geborgenen Scherben stammen von fünf verschiedenen Bechern, von denen drei, wie auf Abb. 16 gezeigt, sich rekonstruieren ließen.

Die drei Becher aus gelbbraunem Ton sind mit eingedrückten Winkelstrichreihen in Fischgrätenart vom Mündungsrand bis zum Bauchumbruch verziert. Sie haben abgesetzte niedrige Füße mit glatten Standflächen. Bei dem kleinen Becher aus Grube 3 lassen die erhaltenen Ansatzstücke auf einen Henkel schließen. Von den Bechern 5 und 6 aus Grube 1 und 3 sind nur Bodenstücke erhalten in der Art wie bei den rekonstruierten Bechern.

Weiter fanden sich in Grube 2 noch zwei kleine Feuersteingeräte.

Nienborg-Heek, Kr. Ahaus.

Museum Münster.

Der auf Taf. XIX, 2 wiedergegebene geschweifte Becher ist aus der Sammlung Ahaus dem Landesmuseum Münster vor einigen Jahren überwiesen worden. Es konnte auf Grund alter Aufzeichnungen noch festgestellt werden, daß der Becher im Jahre 1898 auf dem Kalvarienberge bei Nienborg-Heek südlich der Chaussee Heek-Ahaus beim Setzen eines neuen Steinkreuzes anstelle eines vermoderten Holzkreuzes 1 m tief unter der Erdoberfläche gefunden ist. Später soll noch, auch auf dem Kalvarienberge, ein gleicher Topf gefunden sein. Es ist jedoch nur noch der abgebildete 14 cm hohe Becher erhalten. Die Lage des Fundplatzes läßt auf eine Grabstätte schließen.

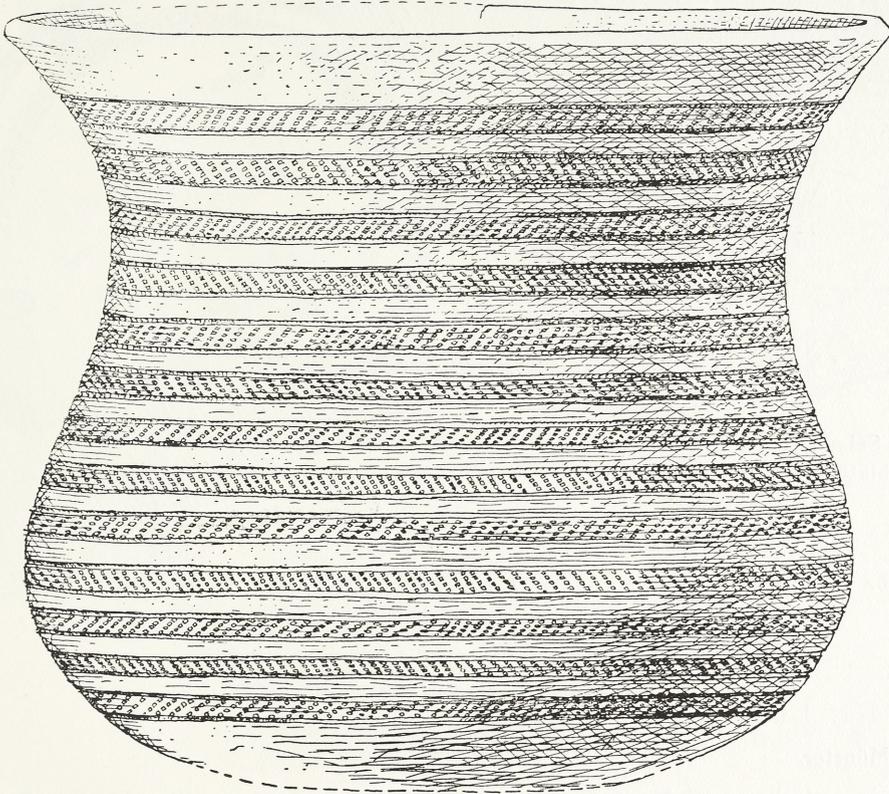


Abb. 17. Paderborn.  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

Der Becher ist aus gelbbraunem Ton hergestellt und trägt als Verzierung parallele Schnittlinien, die das Gefäß vom Rand bis zum Bauchumbruch bedecken. Auf dem Bauchumbruch sind zwei Zonen kreuzweise sich schneidender Schnittlinien angebracht. Nach unten wird das Ornament durch eine winkelförmige Schnittlinie abgeschlossen. Der Durchmesser des flach eingedellten Standfußes beträgt 5,8 cm. Der Henkel ist nach den vorhandenen Ansatzstellen rekonstruiert.

Paderborn, Kr. Paderborn.

Lit.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westf. 63 (1905) 214.

Mannus 5 (1913) S. 34 f., Abb. 8 (Kossinna).

Stampfuß, Die jungneolith. Kulturen . . . S. 72, Taf. VI, 7.

Museum Paderborn.

Über den in der oben aufgeführten Literatur wiederholt beschriebenen und abgebildeten Becher aus gelbrotem Ton liegt nur die Nachricht vor, daß er in der Senne bei Paderborn gefunden worden ist. Da bisher solche Becher nur aus Grabfunden stammen, ist anzunehmen, daß auch das Stück in einer Grabanlage gefunden worden ist. Der Becher ist als charakteristisches Beispiel für einen Glockenbecher (s. u. S. 144) auf Abb. 17 hier wiedergegeben worden.



Abb. 18. Selm. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2359 M. 1 : 25 000.

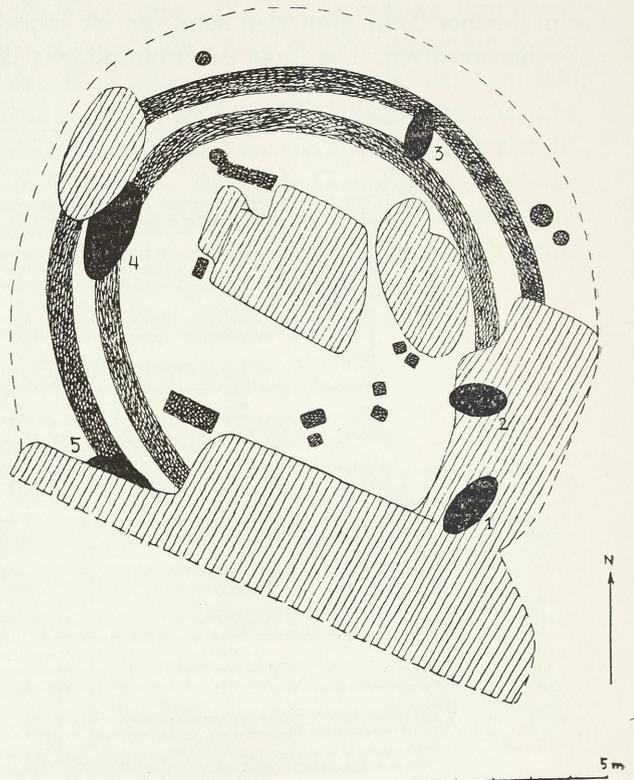


Abb. 19. Selm. Grundriß von H. 1.

Selm, Kr. Lüdinghausen.

Museum Münster.

Nordwestlich von Selm in der Bauerschaft Ternsche lagen an der Straße Selm—Lüdinghausen bis vor Kurzem noch deutlich erkennbar 5 Hügelgräber im Schutze einer Kiefernwaldung (vergl. Ausschnitt auf dem Meßtischblatt auf Abb. 18). Als im Frühjahr 1933 der jetzige Besitzer, Schlütermann, einen Teil des Waldes abholzen ließ, um aus dem Boden Ackerland zu machen, sollten drei Hügel eingeebnet werden. Durch den Vertrauensmann für Bodenaltertümer in Selm, Dr. Pennekamp, erhielt das Landesmuseum Münster Nachricht und beauftragte den Unterzeichneten mit der Untersuchung der Hügel.

Von den fünf Hügeln sollten drei abgetragen werden. Mit Ausnahme des großen Hügels (3) zeigten alle Spuren starker Zerstörung. Da heute noch kein Gesetz die Vernichtung vorgeschichtlicher Erdanlagen verbietet, ist es dankbar anzuerkennen, daß der Besitzer sich entschlossen hat, den noch unzerstörten Hügel (3) zu erhalten.

Die Abtragung der Hügel 1 und 2 durch den Besitzer und einige von der Ge-

meinde Selm mir zur Verfügung gestellte Arbeiter ließ ich in der bekannten Art vornehmen, daß zunächst ein Kreuz abgesteckt wurde; dann wurden die vier Zwickel schichtweise abgedeckt und nach Aufnahme des Befundes auch das stehengebliebene Kreuz abgetragen.

Die beiden Hügel erhoben sich aus der flachen Umgebung sanft ansteigend bis etwa 80 cm Höhe und hatten Durchmesser von 16 bis 19 m. Der Aufbau der Hügel konnte an den Wänden der stehengebliebenen kreuzförmigen Streifen beobachtet werden. Sie ergaben folgendes Bild: Unter der grauen Humuserde von 10—15 cm Stärke liegt noch bis 80 cm hoch aufgeschütteter steinloser Sand, der viele Störungen

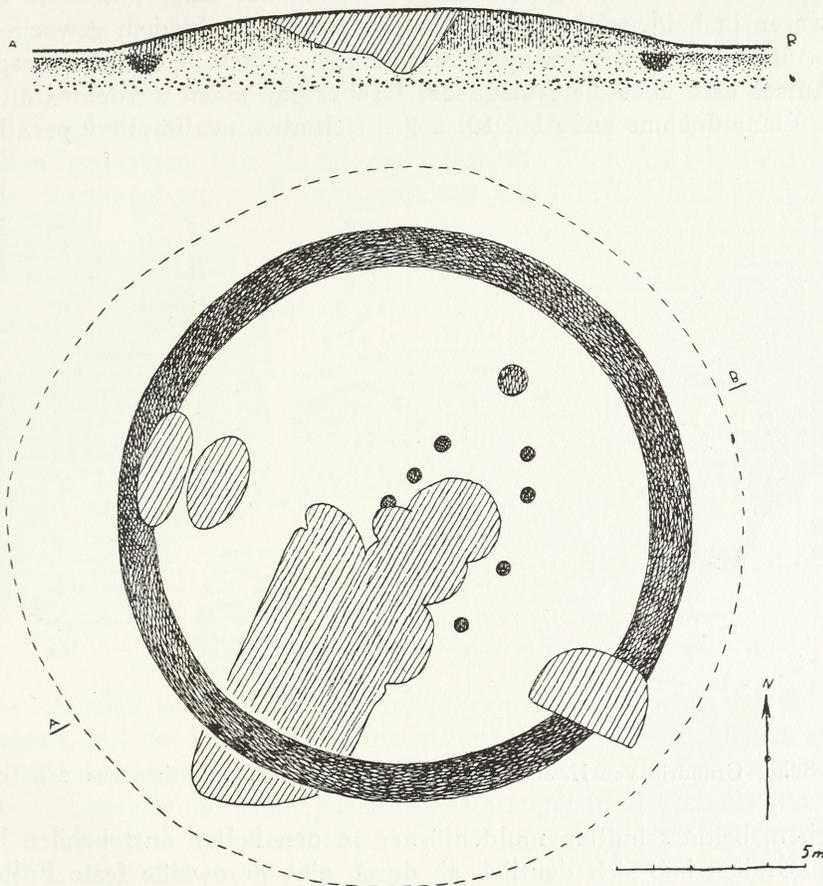


Abb. 20 a u. b. Selm. Grundriß und Profil von H. 2

durch Wurzeln, Kanin- und Fuchsbauten wie auch tiefere Gruben zwecks Sandgewinnung zeigt. Unter dem aufgeschütteten Sand liegt unmittelbar — ohne eine trennende alte Humusschicht — gelblicher, schichtungsloser, gewachsener Sand in einer Stärke von etwa 80 cm auf der Schotterschicht des diluvialen Steverbettes. Auch dieser gewachsene Boden war teils bei der Anlage des Grabhügels, teils auch später, vielfach gestört worden. Die Verlängerung des Schnittes über den heutigen Hügelrand hinaus ergab folgendes Bild: unter der Humusschicht von 10—15 cm liegt in einer Stärke von etwa 20 cm Sand und darunter — in der Färbung sich heller abhebend — eine beginnende Ortsteinbildung von etwa 40 cm Stärke. Darunter eine

reine, gelblichweiße Sandschicht in Stärke von etwa 20 cm aufliegend auf dem Flußschotter. (Vergl. auch das Profil auf Abb. 20 b.) Die Tatsache, daß unter dem Hügel der Bleichsand wie die beginnende Ortsteinbildung nicht vorhanden war, sondern im Anstieg des Grabhügels in humösen Sand überging, ließ erkennen, daß die Ortsteinbildung noch nicht vorhanden war, als der Hügel aufgeworfen wurde. Einige ganz ähnliche Beobachtungen hat Zotz an bronzezeitlichen Grabhügeln gemacht<sup>3</sup>. Nach den Feststellungen der Pflanzensoziologie hängen Änderungen der Bodenprofile mit Änderungen des Pflanzenkleides zusammen<sup>4</sup>. Es muß demnach zur Zeit der Grabanlage in Selm der Boden einen anderen Bestand gehabt haben.

Durch die starken Störungen, die teilweise bis tief unter die Sohle des Hügels reichten, waren in beiden Hügeln die Hauptbestattungen in dem gewachsenen Sand unter der Aufschüttung verschwunden. Es konnten jedoch an den Bodenspuren noch wichtige Aufschlüsse über die Anlage der Gräber gewonnen werden. Um den Grabhügel 1 (s. Planaufnahme auf Abb. 19) zogen sich etwa ovalförmig 2 parallellaufende

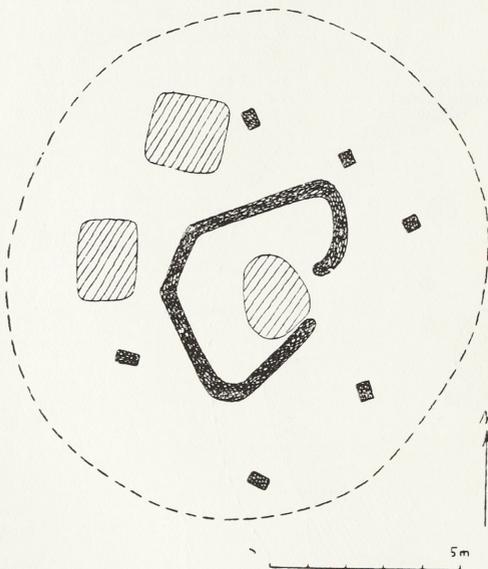


Abb. 21. Selm. Grundriß von H. 3.

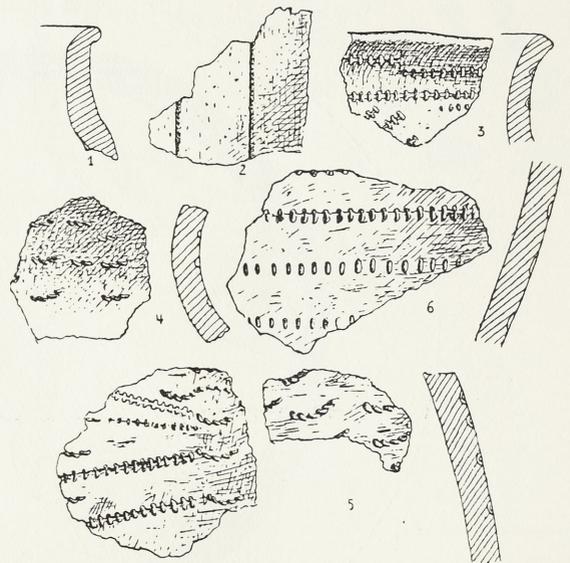


Abb. 22. Selm. Scherben aus den Grabanlagen.

Kreisgräbchen; beide schnitten muldenförmig in den hellen anstehenden Boden ein. Der innere Graben hob sich deutlich ab durch eine grauweiße feste Füllmasse. Er hatte eine fast regelmäßige Tiefe von 0,45 m und eine obere Breite von etwa 0,60 m. Der äußere Graben schnitt unregelmäßig 20—25 cm in den Boden hinein und hatte einen oberen Durchmesser von 0,35—0,40 m. Die Verfärbung der Füllerde dieses Gräbchens ging ins graubraune über und war weniger klar zu erkennen. In beiden Gräbchen fanden sich die auf Abb. 22 wiedergegebenen Scherben, die die zeitliche Festlegung der Anlage ermöglicht haben. In der von den Gräbchen eingeschlossenen

<sup>3</sup> Zotz, Der Aufbau bronzezeitlicher Grabhügel, ein Kriterium zur Altersbestimmung des Ortsteins und zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher Vegetationen in Nordwestdeutschland. In: Beihefte zu den Jahresberichten der naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover, Heft 2 (1930) S. 90 ff.

<sup>4</sup> Tüxen, Vegetationsstufen im Nordwestdeutschen Flachlande 1. Über die Vegetation der nordwestdeutschen Binnendünen. Jahrbuch der Geogr. Gesellschaft Hannover 1928, S. 71 ff.

Fläche waren noch mehrere rechteckige Pfostenlöcher an der grauweißen festen Füllmasse deutlich erkennbar. Sie schnitten etwa 20 cm spitz in den Boden hinein. Die starken Störungen ließen leider keine Schlüsse mehr zu über die Anordnung der ursprünglichen Pfostensetzungen. Auffallend war ferner, daß in dem inneren wie äußeren Graben fünf Gruben mit fest zusammengebackenem Leichenbrand von etwa 1,50—2 m Länge und 0,70—1 m Breite hineinschnitten. Sie reichten etwa 20 cm in den aufgeschütteten Hügel und etwa 20 cm in die Gräbchen hinein. In den Gruben 1, 2 und 3 standen neben dem ovalförmig ausgebreiteten Leichenbrand die auf Abb. 23 wiedergegebenen Gefäße.

An der Nordostecke der Grube 1 stand der noch fast ganz erhaltene kleine 8,7 cm hohe dünnwandige Becher aus gelbbraunem steinchenreichen Ton (s. Abb. 23, 2). Unterhalb des flach eingezogenen Randes ist die ganze Gefäßwand bis zur Standfläche mit Einkerbungen in unregelmäßiger Anordnung bedeckt. Aus der Nordostecke der Grube 2 stammt der kumpförmige, dünnwandige 10,5 cm hohe Napf aus gelbbraunem steinchenreichen Ton. Er ist unverziert, die Mündung ist etwas nach Innen gezogen, der Boden ist nur z. T. noch erhalten und läßt auf eine glatte, abgesetzte

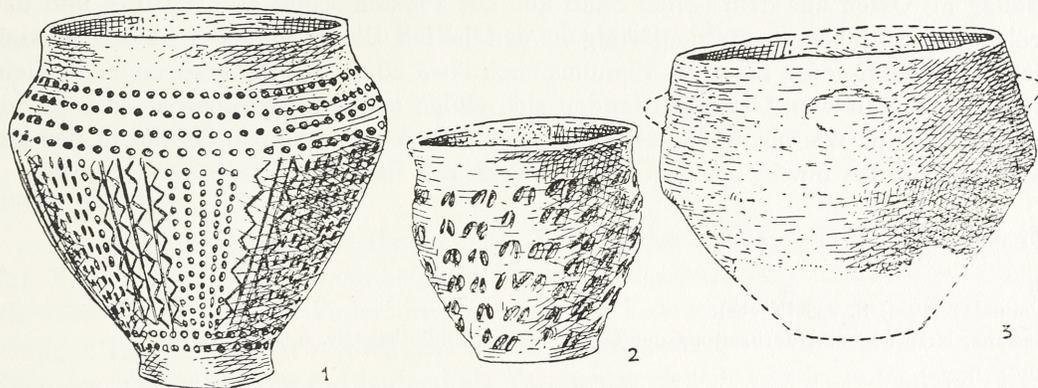


Abb. 23. Selm. Beigefäße. ca.  $\frac{1}{3}$  n. Gr.

Standfläche schließen (s. Abb. 23, 3). Aus der Grube 3 (?) stammt der auf Abb. 23, 1 wiedergegebene 15,2 cm hohe Becher aus gelbbraunem, sehr bröckligem Ton. Er hat einen fast cylindrischen, abgesetzten Fuß und ist unterhalb des abgesetzten Mündungsrandes mit parallellaufenden Reihen kreisförmiger Eindrücke bis zum Fußansatz verziert. Unterbrochen ist die Reihe durch 6 parallellaufende, vertikalgezogene Liniengruppen.

Die Scherben aus den Innengräbchen stammen von mehreren dickwandigen Gefäßen aus steinchenreichem, sehr bröckligem Ton in gelbbrauner Farbe, darunter ein Randscherben mit dem auf Abb. 22, 1 wiedergegebenen Profil und der Wandscherben mit einfacher Furchenverzierung auf Abb. 22, 2.

Hügel 2. Um den 2. Grabhügel zog ein 0,90 bis 1,10 m breiter und 0,50 bis 0,70 m tiefer Graben (vgl. Abb. 20 a u. b). Auch in diesem Graben wurden Scherben gefunden, die die zeitliche Festlegung der Grabanlage in die jüngere Steinzeit ermöglicht haben. Bestattungsreste konnten nicht mehr festgestellt werden. Wohl aber hoben sich noch deutlich in dem gewachsenen Boden Pfostenlöcher ab. Starke Störungen ließen auch hier keinen klaren Grundriß mehr erkennen. Unter den Scherben aus den Gräbchen fanden sich die auf Abb. 22 gezeigten verzierten Scherben von mehreren

Gefäßen, die alle aus gelbbraunem, steinchenreichem, sehr bröckligem Ton hergestellt waren. Der Randscherben und der Scherben auf Abb. 22, 3 u. 5 sind mit unregelmäßigen Reihen von Wickelschnureindrücken verziert. Der 0,9 cm starke Wandscherben auf Abb. 22, 5 zeigt neben diesen Eindrücken noch reine Schnureindrücke in Halbbogenform. Der Scherben auf Abb. 22, 6 hat parallellaufende Reihen senkrechter Tiefsticheindrücke als Verzierung.

Grab 3. In dem frisch gepflügten Boden hob sich etwa 15 m von unserer Grabungsstätte entfernt eine kreisförmige helle Stelle in dem sonst dunklen Boden ab. Da wir, wie oben beschrieben, festgestellt hatten, daß nur unter den Grabhügeln reiner Sand anstand, während außerhalb der Hügel der gewachsene Sand in einer Stärke von 0,60 m unter der Heidehumusschicht durch die beginnende Ortsteinbildung dunkler gefärbt war, war zu vermuten, daß über der fast kreisförmigen hellen Stelle im Acker auch einst ein Grabhügel lag. Wir ließen daher die umgepflügte Erde abtragen und konnten das auf Abb. 21 wiedergegebene Planum aufnehmen. Es lag etwa 20 cm tiefer als das Planum von Hügel 1 und 2. Klar hoben sich noch 6 rechteckige Pfostenlöcher und ein in unregelmäßiger Kurve verlaufendes Gräbchen mit einer Öffnung im Osten aus dem hellen Sand ab. Die Pfosten schnitten noch 0,14 und das Gräbchen 0,15—0,20 m muldenförmig in den hellen Boden ein. Bei beiden müssen wir wegen der tieferen Lage des Planums noch etwa 20 cm für die ursprüngliche Tiefe hinzurechnen. In dem Gräbchen fanden sich einige unverzierte Scherben, die zu der gleichen Gruppe wie oben gehören. Wegen der starken Störungen bis tief in den gewachsenen Boden hinein konnten keine Spuren der Bestattung festgestellt werden.

#### Siegen, Kr. Siegen.

Lit.

Mannus 17 (1925) S. 285 (Krebs).

Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germ. Mannusbibliothek Nr. 6 (1928) S. 285.

Museum Siegen.

Die in der oben aufgeführten Literatur genannten Becher sind nach Mitteilung von Dr. Kruse, Museum Siegen, nicht im Siegerland gefunden worden. Sie stammen aus dem Nachlaß des Pfarrers Nebe, der in seiner Jugend viel in Thüringen gegraben hat. Kruse nimmt an, daß Nebe die Becher von dort mitgebracht hat.

#### Bauerschaft Sölten, b. Dorsten, Kr. Recklinghausen.

Lit.

Germania 18 (1934) S. 60, Abb. 19.

Vestische Ztschr. 1888/89 S. 14 f.

Museum Münster.

Bei Kultivierungsarbeiten ist auf einer flach ansteigenden Düne an einem Zulauf der Lippe im Frühjahr 1933 ein großes Gräberfeld angetroffen und vom Landesmuseum Münster untersucht worden. Neben etwa 150 Bestattungen der Urnenfelderstufe wurden Siedlungsspuren und auch eine Grabanlage unserer Gruppe festgestellt<sup>5</sup>. Ein

<sup>5</sup> Nach einem alten Bericht von Gymnasialprofessor Strotkötter, Dorsten, aus dem Jahre 1888 lagen wahrscheinlich noch 2 Grabhügel unserer Gruppe in der Nähe; in der Zwischenzeit sind sie jedoch verschwunden.

großer Teil des für uns wichtigen Hügels war schon abgetragen und auch durch frühere Raubgrabungen gestört. Auf dem Hügelgrund wurde ein kreisförmiger Graben von 20 m Dm. festgestellt. Der Graben hatte eine Breite von etwa 60 cm und eine ursprüngliche Tiefe von etwa 80 cm (vgl. Abb. 24). Eine Bestattungsstelle war wegen der Störungen („Raubgrabung“) in der Mitte des Hügels nicht mehr feststellbar. Dicht neben der Mitte des Hügels fand sich durch die Raubgrabung z. T. zerstört eine bis auf den hellen Boden reichende Grube, auf deren Sohle eine 10 cm starke Holzkohlenschicht mit Brandknochen lag. Am Ostrande der Grube lag ein Häufchen Brandknochen. Es scheint sich bei der Grube um eine Verbrennungsstelle mit der wahrscheinlich zugehörigen Brandbestattung zu handeln. Die Brandbestattung ist jünger als die durch die Raubgrabung gestörte Hauptbestattung, die nach der ganzen Anlage des Hügelgrabes und nach den unter dem Hügel und in der Nähe gefundenen Siedelungsscherben zu unserer Gruppe gehört hat. In den beiden auf dem Planum eingezeichneten Gruben auf der Sohle des Hügels sind Scherben mit Wickelschnurornament gefunden, etwa von der Art der Halterner Scherben.

Bauerschaft Werste, b. Bad Oeynhausen, Kr. Minden. I

Lit.

Mannus 17 (1925) S. 284 ff. Taf. XXI, 1 (Krebs).

Stampfuß, Die jungneolith. Kulturen . . . S. 77 f. Taf. VI, 8 und S. 184.

Museum Bielefeld.

Im Museum Bielefeld befindet sich der in der Mannus Zeitschrift Bd. 17, Taf. XXI, 1 abgebildete, 10 cm hohe Becher aus hellgelbem Ton. Er hat Glockenform wie etwa der Becher aus Paderborn auf Abb. 17. Zonenartig sind drei Doppelbänder schräger Punkte, wahrscheinlich mit einem Rädchenstempel mit quadratischen Erhöhungen um die Gefäßwand laufend als Verzierung eingedrückt bzw. abgerollt. Als Fundstelle wird die Kiesgrube beim Haus Nr. 99 (Heidland) in der oben genannten Bauerschaft angegeben. Näheres ist nicht bekannt.

II,

Lit.

Mannus 17 (1925) S. 284 ff., Taf. XXI, 2 (Krebs).

Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen . . . Taf. XII, 6, S. 186.

Museum Minden.

Im Museum Minden findet sich der im Mannus 17 Taf. XXI, 2 abgebildete 11 cm hohe Becher aus steinchenreichem, hellgelbem Ton. Der Becher zeigt eine etwas schlankere Form. Als Verzierung hat er 6 horizontal um die Gefäßwand laufende einfache Punktreihen, die wahrscheinlich auch mit einem Rädchen abgerollt sind. Er soll 1 m unter der Erdoberfläche auf dem Acker von Poggemeier, auch in Werste gefunden worden sein. Nähere Angaben fehlen.

Beide Becher aus Werste sind hier erwähnt, weil die Vermutung nahe liegt, daß sie aus Grabanlagen stammen.

## Der Grabbau

Leider sind in Westfalen bisher nur wenige Grabhügeluntersuchungen von Fachleuten vorgenommen worden, daher erhalten wir über den Aufbau der Grabanlagen noch keine ausreichende Aufklärung. Die früheren Grabungen waren meist sogenannte Raubgrabungen, bei denen es darauf ankam, Fundstücke zu bergen. Auch bei den jüngsten Untersuchungen erhalten die zuständigen Stellen oft erst dann Nachricht, wenn bei den mehr oder weniger notwendig gewordenen Hügelabtragungen die Hügelanschüttungen zum größten Teil abgefahren sind und Fundstücke sichtbar werden. Für genauere Untersuchungen ist es dann auch zu spät. Es muß daher immer wieder gefordert werden, daß alle noch erhaltenen Hügelgräber unter Schutz gestellt werden, und daß bei unbedingt notwendigen Abtragungen die amtlichen Stellen vorher zu Rate gezogen werden.

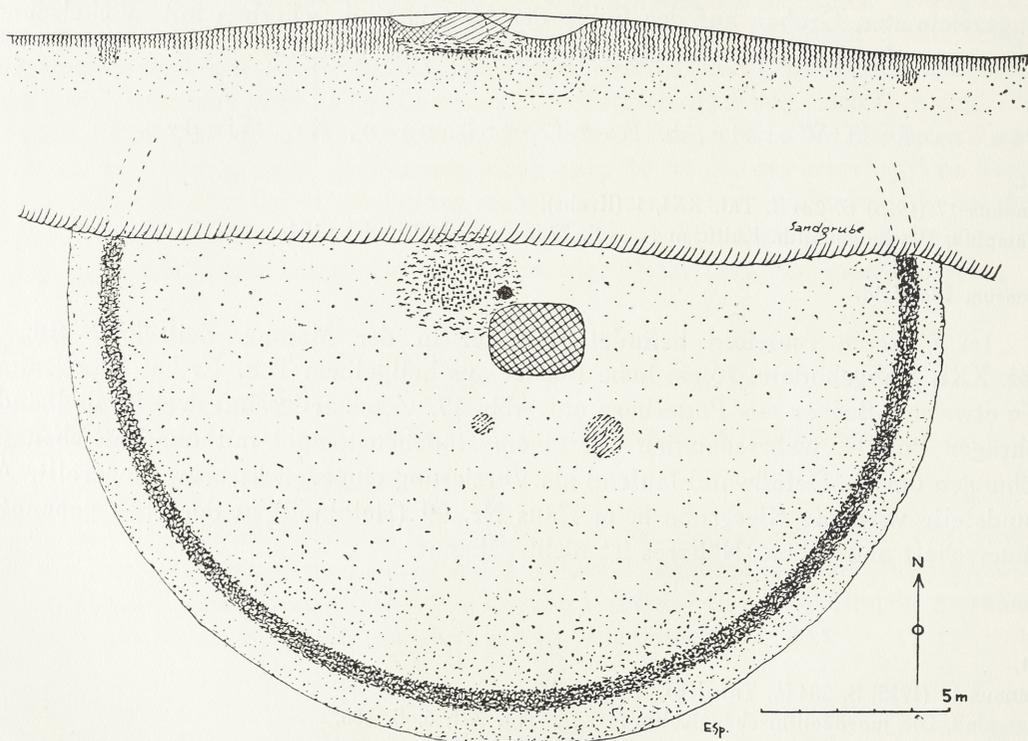


Abb. 24. Sölten. Grundriß und Profil.

Bei unseren Gräbern handelt es sich meist um Körperbestattungen, bei denen nur vereinzelt in dem kalkarmen Sandboden noch Spuren der Skelette erkennbar sind. In Neheim (1), in Selm (1) und in Hülsten sind auch Brandbestattungen, — einfache Schüttungen ohne Spuren eines Behälters in ovaler Form von etwa 30-70 cm Durchmesser festgestellt worden. Nach den Angaben von Professor Baum stand auch der in Natrop-Klostern gefundene Becher im Leichenbrand. Die Brandbestattungen in Selm sind Nachbestattungen oder Nebenbestattungen, die nach den Beigefäßen in die Übergangszeit von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit gehören. Auch bei den Brandschüttungen aus dem nicht ganz freigelegten Hügelgrab in Neheim kann es sich

um eine Nebenbestattung handeln. Nach den genauen Aufnahmen und Beobachtungen von Kahrs muß die Brandschüttung in Hülsten (Nebenbestattung) vor Aufschüttung des großen Hügels erfolgt sein<sup>6</sup>.

Seit etwa 25 Jahren wissen wir — besonders durch Forschungen in Holland —, daß in den steinzeitlichen Grabhügeln ursprünglich Holzbauten errichtet waren. Spuren solcher Holzbauten sind noch erkenntlich an den Gräbchen und Pfostenlöchern, die — wie die oben aufgeführten Berichte zeigen — wiederholt in unseren Hügelgruben angetroffen worden sind. Bei den holländischen Hügeluntersuchungen konnte der Beweis gebracht werden, daß in den Gräbchen Balken lagen, die als Fundamente für kuppelförmige und bienenkorbartige Holzbauten gedient haben<sup>7</sup>. Bei den Grabhügeln mit Doppelkreisgraben in Selm läßt die gleiche Verfärbung der Füllmassen des inneren Gräbchens und der Pfostenlöcher darauf schließen, daß in dem inneren Gräbchen auch Holzbalken gelegen haben. Dagegen hatte die Füllerde des äußeren Gräbchens in dem gleichen Hügel eine ganz andere (dunklere) Färbung, die vermuten läßt, daß dieses Gräbchen längere Zeit offen gelegen hat und allmählich zugeschwemmt ist. Kreisgräbchen sind festgestellt in Epe, Selm und Haltern.

Pfostenlöcher finden sich einmal kreisförmig um die Hügel in einfacher oder doppelter Reihe. Fast allgemein wird angenommen, daß sie zu Pfostensetzungen in Palisadenart zum Schutze der aufgeworfenen Hügel Erde gedient haben. Eine neue, sehr beachtliche Erklärung gibt Kahrs auf Grund seiner Untersuchungen in Hülsten. Die Erdaufschüttungen können nach seinen Beobachtungen ursprünglich nicht bis an die Pfosten gereicht haben. Auch Kahrs sieht in den Doppelreihen von Pfostenlöchern Palisaden mit dazwischenliegenden Baumstämmen, die jedoch nicht zum Schutz der Hügel Erde, sondern als Nachbildung der Umzäunung der Siedelung gedient haben, in der der Bestattete zu Lebzeiten gewohnt hat. Er nennt die Grabanlagen daher Kralgräber<sup>8</sup>.

Kreisförmige Pfostensetzungen sind beobachtet in Epe, Herne und in Hülsten. Weiter finden sich Pfostenlöcher auch innerhalb und außerhalb der Kreisgräbchen. Z. T. dürften sie hier zu errichteten Totenhäusern gedient haben (vergl. Selm und

<sup>6</sup> Aus den genannten Grabhügeln liegen die bisher ältesten uns bekannten Brandbestattungen in Westfalen vor. Es wird heute noch vielfach angenommen, daß solche großen Umwälzungen in den Bestattungsbräuchen nur durch Einwanderung neuer Völker zu erklären seien. Gerade unsere Grabanlagen lassen jedoch an dem Nebeneinander der Leichenbestattungen und Leichenverbrennungen Schlüsse auf allmähliche Übergänge von der Körperbestattung zur Leichenverbrennung zu. In seiner großen Arbeit über die schwedischen Felszeichnungen vertritt nun Almgren\*, fußend auf den vergleichenden Religionswissenschaftlichen Studien von Friess die Ansicht, daß die Leichenverbrennung in einem engen Zusammenhange mit dem Sonnenkult stehe, „Wie die Opfergaben durch den Brand zu den überirdischen Göttern emporsteigen sollten, so auch der Mensch selber“. Als Beweis für diese Annahme führt Almgren auch mehrere alte indische Stellen an. Der Sonnenkult selbst hat nun, wie die schwedischen Felszeichnungen zeigen, im Laufe der jüngeren Steinzeit und in der Bronzezeit allgemeine Verbreitung in dem nordischen Kulturgebiet gefunden. Almgren führt ihn auf die immer mehr wachsende Bedeutung des Ackerbaues zurück. Diese Auffassung von Almgren scheint auch mir sehr plausibel. Jedenfalls liegen heute noch keine Quellen vor, die erkennen lassen, daß das Auftreten des Leichenbrandes mit der Einwanderung eines neuen Volkes in das nordische Kulturgebiet zusammen fällt.

\* O. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden. Frankfurt a. Main 1934.

<sup>7</sup> vgl. von Giffen, Die Bauart der Einzelgräber, Leipzig 1930, Bd. 1, S. 143 ff. und Holwerda, Das alteuropäische Kuppelgrab. Prähist. Ztschr. S. 374 ff., vgl. auch Taf. XX, 2.

<sup>8</sup> Prähist. Zeitschr. 23 (1932) Heft 3/4, S. 299 ff.

Hülsten). Wegen neuzeitlicher Störungen sind in Selm leider keine klaren Grundrisse mehr zu gewinnen gewesen. Bei der Grabanlage von Epe lagen unmittelbar anschließend an die Pfostenlöcher breite Fundamentgräbchen eines zweigeteilten Rechteckhauses in nordöstlicher Orientierung (vgl. Abb. 2). Der Befund läßt auf einen Kultbau schließen, der sich direkt an die Palisadenwand des Grabhügels angelehnt hat. Eine Parallele hierzu ist mir nicht bekannt.

In dem Grabhügel (2) in Neheim sind weder Pfostensetzungen noch Gräbchen vorhanden. Hier lag über den drei mit Holz eingefassten Bestattungsgruben eine besondere Steinpackung und Steinsetzung. Ähnliche Anlagen sind aus Westfalen aus der älteren Bronzezeit bekannt (vergl. den Bericht von Langewiesche s. u. S. 171 ff.). Zu dieser Gruppe sind auch viele der in den Mitteilungen der Altertumskommission Bd. 5, 6 u. 7 beschriebenen Hügelgräber zu rechnen, die hier nicht mitbehandelt werden können. Es lassen sich so an den Grabanlagen die Weiterentwicklung und die allmählichen Übergänge von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit feststellen, die uns sonst kaum faßbar sind; denn infolge der Bronzetechnik treten ganz neue Werkgeräte auf, und Tongefäße, die die Übergänge zeigen könnten, sind uns aus den Grabanlagen der älteren Bronzezeit nur in geringer Anzahl bekannt.

## Die Funde

Als Hauptbeigaben finden sich in unseren Hügelgräbern becherförmige Gefäße. Nach Form und Verzierung dieser Becher werden in Nord- und Westdeutschland heute vier Gruppen unterschieden, in denen wir in folgendem auch die in Westfalen geborgenen Stücke einzuordnen versuchen. Die Becher werden nach der Form, nach der Art der Verzierung oder nach der Kulturzugehörigkeit als Glocken-, Schnur-, Zonen- und als jütländische Becher bezeichnet.

Die Glockenbecher ähneln, wie der Name schon sagt, einer Glocke; sie sind breit und haben niemals einen Standring oder Standfuß; mit horizontallaufenden zonenartigen Bändern in Stempel- oder Stichtechnik ist die Wandung von der Mündung bis zum Fuß bedeckt.

Der Schnurbecher hat die Bezeichnung nach der in der ursprünglichen Becherform durch Schnureindrücke hervorgerufenen Verzierungsweise. Die älteren Becher haben einen kräftig ausgebildeten kurzen Bauchteil und einen langen fast zylindrischen Hals. In den jüngsten Perioden zeigen die Becher verwaschenerere Formen (geschweifte Profile); die Verzierung erfolgt nicht mehr durch Schnureindrücke; sie haben Schnittverzierungen, oft in der Art des Fischgrätenmusters.

Die Zonenbecher haben viel Ähnlichkeit mit den Glockenbechern; sie unterscheiden sich durch eine schlankere Form und durch die Herausbildung eines oft spitz zulaufenden Fußes mit Standfläche. Die Ornamente sind in Zonen jedoch neben der horizontalen auch in vertikaler Gruppierung von der Mündung bis zum Fuß hin angebracht. Zu den von den Glockenbechern her bekannten Mustern treten noch einige des Schnurbechers hinzu.

Der jütländische Becher hat die Bezeichnung nach der in Jütland zuerst erkannten jungneolithischen Einzelgrabkultur mit becherförmigen Gefäßen als Beigaben erhalten. Er weist schlanke Form mit geschweiftem Profil, oder in den älteren Perioden mit trichterförmig abgesetztem Hals auf. Der Gefäßbauch ist oft eiförmig gestaltet

und der häufig besonders herausgebildete Fuß kurz abgesetzt. Die Verzierung ist meistens nur am Hals angebracht, in seltenen Fällen fehlt sie ganz. Sie besteht aus Schnur- oder Schnittlinien, die in Gruppen geordnet sind. Oft schließen nach unten hin „Fransen“ das Ornament ab. Die jüngsten Formen der Schnur-, Zonen- und jütländischen Becher sind vielfach so verwaschen, daß eine Zuteilung zu den einzelnen Typen nicht immer möglich ist. In vielen Arbeiten findet man daher dieselben Formen mal als Schnur-, mal als Zonen- oder als jütländischen Becher aufgeführt.

Von den westfälischen Funden sind zu den Glockenbechern der Becher aus Paderborn, ein Becher aus Werste und der Becher aus Coesfeld zu rechnen. Ob von unseren Bechern einige zur sächsisch-thüringischen Gruppe gehören, ist auf Grund der Gefäße oder Gefäßfragmente allein überaus schwer zu entscheiden. Die Fragmente von Castrop, Herne und der Becher von Heimsen haben Ornamente der Schnurbecher, doch sie können auch zu den Jütländern oder Zonenbechern gehören. Als reine Zonenbecher sind die Stücke vom Bloemkeberg, von Greven, Marlerheide, Neheim und Nienborg-Heek, und als jütländische die Stücke von Epe, Hülsten und Natrop-Klostern anzusprechen. Größere Schwierigkeiten bietet die Einordnung der Gefäße aus den Brandbestattungen von Selm. Der Becher aus Grab 1 (Brandbestattung 3) ist wegen der Form und Verzierung zu unseren Gruppen zu zählen. Er zeigt in der Fußbildung Ähnlichkeit mit den jütländischen Bechern von Hülsten und Natrop-Klostern. Parallelen zu ihm finden sich in Bechern aus holländischen Hügelgräbern<sup>9</sup> und auch in den sogen. „Food-Vessel“ Gefäßen aus England<sup>10</sup>. Die beiden anderen Gefäße haben keine charakteristische Form oder Verzierung, die uns eine Eingruppierung ermöglichen. Ähnliche Beigefäße finden sich jedoch auch sonst zusammen mit Bechern aus dem Ausgange der jüngeren Steinzeit.

Es wird hier absichtlich vermieden, eine feinere Untergruppierung der verschiedenen Gefäßtypen vorzunehmen, das soll erst in einer kommenden Arbeit erfolgen, in der das heute in Westfalen reichlich vorhandene Siedelungsmaterial unserer Kulturgruppe zusammengestellt wird.

## Sonstige Beigaben

Außer den Gefäßen finden sich in unseren Grabanlagen noch Steinbeile, Feuersteinmesser und einmal auch eine Pfeilspitze aus Feuerstein.

Die in Westfalen zahlreich gefundenen Steinbeile sind in den Arbeiten von Stampfuß und Åberg nach Typen zusammengefaßt worden. Bei fast allen diesen Beilen sind keine näheren Fundumstände mehr bekannt. Viele von ihnen dürften auch aus Grabanlagen herrühren. Im Rahmen dieser Arbeit können jedoch nur die aus den oben beschriebenen gesicherten Grabanlagen stammenden Stücke aufgeführt werden.

Drei Steinbeile (aus Epe, Greven und Marler Heide) sind aus nordischem Feuerstein hergestellt und haben rechteckigen Querschnitt. Aus Felsgestein sind die Steinbeile aus Haltern 1 mit rechteckigem Querschnitt und von Greven 2 mit ovalem Querschnitt.

<sup>9</sup> vgl. F. C. Bursch, Die Becherkultur in den Niederlanden. Marburg 1933, Tafel IV.

<sup>10</sup> vgl. J. Abercromby, A. Study of the Bronze Age Pottery of Great Britain and Ireland. Oxford 1912.

Kleine Messer und zwei Pfeilspitzen aus nordischem Feuerstein sind in Epe, Neheim, Haltern und in Castrop-Rauxel gefunden worden. Weiter ist hier noch zu nennen aus fremdem Feuerstein die schöne Klinge aus Greven; sie gehört zu den „Pressignyklingen“ (vergl. S. 147).

## Die kulturelle Einordnung der jungsteinzeitlichen Grabhügel Westfalens

Wie oben gesehen finden sich als Hauptbeigaben in den Grabhügeln Becher, die nach Form und Verzierung in vier Gruppen aufgeteilt werden können. Diese vier Bechertypen sind nun Leitgefäße von vier verschiedenen Kulturen, die hier wegen ihrer Einflüsse auf Westfalen kurz beschrieben werden sollen. Benannt sind zwei Kulturen unmittelbar nach den Bechern als Glockenbecher- und Zonenbecherkultur und die beiden anderen nach den Hauptverbreitungszentren als sächsisch-thüringische und jütländische Kultur. Die sächsisch-thüringische wird auch nach der Art der Gefäßverzierung als Kultur der Schnurkeramik bezeichnet.

Die Glockenbecherkultur ist auf dem Boden Spaniens entstanden und hat sich mit gewaltiger Stoßkraft von hier nach Norden und Osten über fast ganz Europa verbreitet. In Mitteleuropa können wir drei Gruppen dieser Kultur unterscheiden: die rheinische mit dem Hauptzentrum in der Rheinpfalz und in Hessen, die böhmisch-mährische mit Ausstrahlungen nach Schlesien, Österreich und Ungarn, und die sächsisch-thüringische Gruppe, für die jetzt eine schärfere Gliederung durch die Untersuchungen von Neumann (Prähistorische Zeitschrift Bd. 20, 1929 S. 3 ff.) möglich ist. In den älteren Perioden werden die Toten in Flachgräbern beigesetzt. Erst unter dem Einfluß der sächsisch-thüringischen und der jütländischen Kultur ist der Übergang zu den Hügelgräbern erfolgt. Über den Aufbau der Hügelgräber liegen eingehende Fundberichte aus Oldenburg, Holland, Böhmen und Mähren vor. Zahlreich untersuchte Skelettfunde sprechen dafür, daß wir als Träger dieser Kultur ein brachykephales Jägervolk anzunehmen haben, das sich mit der einheimischen Bevölkerung bald vermischt hat und darin aufgegangen ist.

Neben dem charakteristischen Becher sind an Begleittypen der Glockenbecherkultur noch Armschutzplatten aus rotem und schwarzem Schiefergestein, kleine trianguläre Kupferdolche und schön geschliffene spitznackige Beile, häufig aus fremdem Gestein, zu nennen. Aus Westfalen sind bisher nur die drei oben aufgezählten Glockenbecher bekannt. Nähere Fundumstände liegen von den drei Bechern nicht fest. Sie sind zu den östlichen Ausläufern der rheinischen Gruppe zu rechnen. Außer diesen Bechern finden sich in Westfalen noch zahlreiche spitznackige Beile, darunter neun Prunkbeile aus fremdem Gestein (Jadeit und Chloromelanit). Wir können daher auf stärkere Einflüsse der Glockenbecherkultur schließen.

Die sächsisch-thüringische Kultur, auch Kultur der Schnurkeramik genannt, ist aus Elementen verschiedener nordischer Stilarten entstanden und hat ihr Hauptzentrum in Mitteldeutschland gehabt. Von hier aus sind in den jüngeren Perioden die gewaltigen Ausstrahlungen erfolgt. Im Osten bis nach Mecklenburg, Westpreußen, Ostpreußen, Posen, Schlesien, ja über Polen bis tief nach Südrußland hinein; im Süden bis an den Bodensee, im Westen bis nach Hessen, dem Oberrhein und rheinabwärts bis nach Holland und im Nordwesten bis zum Elbhavelgebiet. In Westfalen können

wir heute noch keinen Becher mit Bestimmtheit zur Kultur der Schnurkeramik rechnen. Wohl kommen vereinzelt die für diese Kultur charakteristischen fazettierten Äxte vor. Sie können durch den Handel hierher gekommen sein. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, daß Ausläufer dieser Kultur bis in unsere Provinz vorgedrungen sind. Die Toten wurden in der älteren Periode in flach unter der Erdoberfläche errichteten Steinkisten in Hockerstellung beigesetzt; erst aus der jüngeren Periode sind Hügelgräber bekannt, in denen auch vereinzelt in den spätesten Stufen Brandbestattungen vorkommen. Über den Aufbau der Hügelgräber liegen heute schon mehrere eingehende Fundberichte vor<sup>11</sup>.

Die Zonenbecherkultur ist im mittleren Rheingebiet durch Mischung der Glockenbecherkultur mit den Ausstrahlungen der Kultur der Schnurkeramik entstanden. Neben dem Becher sind noch kennzeichnend für die Zonenbecherkultur geschliffene Feuersteinmesser mit Doppelspitze und fein gemuschelten Seitenkanten (Pressigny-lingen). Die Farbe des Feuersteins ist meist gelbblond. Ausläufer dieser Mischkultur finden sich in Holland, England, Westfalen und in Hannover. Einzelstücke sind auch aus Mecklenburg und aus Pommern bekannt. Soweit einwandfreie Grabfunde vorliegen, rühren sie aus Hügelgräbern und aus Flachgräbern mit Hockerbestattung her. Auch für diese Kultur liegen noch zu wenig genaue Fundberichte vor, um bestimmte Typen von Hügelgrabanlagen aufstellen zu können. Die Fundstücke Westfalens stammen aus Einzelgräbern (s. die Zusammenstellung der Zonenbecher o. S. 145) und von noch nicht in der Literatur genannten Siedlungsplätzen.

Die jütländische Kultur hat, wie der Name schon sagt, ihr Kerngebiet auf der Halbinsel Jütland. Auf Grund der Untersuchung besonders nordischer Gelehrter (vergl. Åberg, S. 129 ff.) ist man heute fast allgemein der Ansicht, daß sich die jütländische Kultur aus den nordischen Kulturen der älteren Dolmenzeit heraus entwickelt hat, und das von Jütland Ausstrahlungen nach Schweden, dem mittleren Elbegebiet, Hannover, Oldenburg, Westfalen, den Niederlanden und dem Rheinland erfolgt sind. Neben dem Becher finden sich als Leitformen der jütländischen Einzelgrabkultur jütländische Streitäxte (Bootsäxte und Bootsaxt Prototypen), Feuersteindolche und dicknackige Feuer- wie Felsgesteinbeile. Über die Anlage der Hügelgräber der Jütländischen Kultur sind wir näher unterrichtet durch Untersuchungen in Schleswig-Holstein, Hannover, Dänemark und Holland. Es werden vier zeitlich verschiedene Gruppen unterschieden, die von Johanna Mestorf eingehend behandelt worden sind (Mitteilungen des Altertumsvereins in Schleswig-Holstein Heft 5, 1892, S. 9 ff.). Die älteren Anlagen liegen unter der ursprünglichen Erdoberfläche („Untergräber“) und in der Oberfläche („Bodengräber“); die jüngeren liegen über dem Boden („Obergräber“); meist sind Steinpflasterungen und Steinpackungen festgestellt, in den jüngeren Anlagen sehr häufig Spuren von Holzbauten. Das Material der für Westfalen wichtigen jüngeren Anlagen reicht aber auch hier noch nicht aus, um bestimmte Sondertypen der jütländischen Kultur aufstellen zu können. In Westfalen sind zahlreiche Einzelfunde und die oben zusammengestellten Grabfunde geborgen worden, die dem Ausstrahlungsgebiet der jütländischen Kultur zuzurechnen sind.

Die Beigaben der Hügelgräber könnte man demnach vier verschiedenen Kulturgruppen zurechnen. Es wäre jedoch verfrüht, auf Grund der Einzelfunde und der bisher in geringer Anzahl sicher beobachteten Hügeluntersuchungen schließen zu wol-

<sup>11</sup> vgl. Stampfuß, Die jungneolith. Kulturen . . . S. 96 ff.

len, daß sich diese vier großen Kulturen und somit auch vier verschiedene Völker als Träger dieser Kulturen am Ausgang der jüngeren Steinzeit über Westfalen ausgebreitet haben, wie das Aberg und Stampfuß auf Grund ihrer typologischen Arbeiten annehmen wollen.

In einer kürzlich erschienenen Arbeit nimmt Bursch<sup>12</sup> für Holland auf Grund zahlreicher genauer Hügeluntersuchungen an, daß die gemeinsamen Züge in den Bestattungen darauf hinweisen, daß die Grabanlagen mit den verschiedenen becherförmigen Gefäßen einen ethnischen Zusammenhang vermuten lassen. Er bezeichnet daher die steinzeitliche Hügelgräbergruppe, die auch Erscheinungen der vier oben beschriebenen Kulturen aufweist, als Becherkultur schlechthin. Nur im nördlichen Holland nimmt er ein besonderes Zentrum unter stark jütländischem Einfluß an.

Für Westfalen ermöglichen uns die wenigen bisher untersuchten Grabanlagen weder eine Zuteilung bestimmter Typen zu bestimmten Kulturen, noch berechtigen sie überhaupt zur Aufstellung irgend einer Theorie. Wir müssen uns vorläufig mit der Tatsache begnügen, daß von den vier großen Becherkulturen aus dem Ausgang der jüngeren Steinzeit Einflüsse in Westfalen vorhanden sind. Wir verkennen nicht die große Bedeutung, die die Lösung der Frage nach den Ursachen der Einflüsse bringt; nehmen doch auch wir, fußend auf den Forschungsergebnissen von Gustaf Kossinna an, daß im Ausgange der jüngeren Steinzeit durch das Ineinanderfließen der beiden auch in Westfalen nachgewiesenen nordischen Kulturen, der Megalith- und der jütländischen Kultur, die germanische entstanden ist. Wie sich dieser Prozeß in Nordwestdeutschland vollzogen hat, läßt sich heute noch nicht sagen<sup>13</sup>. Klarheit hierüber wird erst die weitere Forschung, besonders auch durch die Aufarbeitung des jetzt von mehreren Stellen vorliegenden jungsteinzeitlichen Siedlungsmaterials mit Einflüssen der „Becherkultur“, bringen.

## N a c h t r a g

Während der Drucklegung sind von Sanitätsrat Dr. Conrads, Haltern zwei Hügelgräber untersucht worden, die gleichfalls zu unserer Gruppe gehören. Ein genauer Fundbericht kann hier nicht mehr gegeben werden, nur auf den Hauptbefund sei hingewiesen.

Ahsen, Kr. Recklinghausen.

Aus einer Gruppe von 3 Einzelhügeln, die Durchmesser von etwa je 15—20 m haben, wurde ein Hügel in 1,50 m Breite durchschnitten. Spuren von Holzinnebauten sind nicht festgestellt worden. Etwa auf der Sohle des Hügels fand sich ein fast ganz erhaltener Becher, mehrere Fragmente von einem weiteren Becher und 7 kleine Feuersteingeräte. Der erhaltene Becher hat fast die gleiche Form und die gleiche Schnurverzierung wie der Becher von Greven. Die Fragmente des zweiten Bechers sind mit Zonen von Schrägstrichen verziert, in der Art wie die Becher von Neheim.

<sup>12</sup> Bursch, a. a. O. S. 67.

<sup>13</sup> vgl. auch Sprockhoff, Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands. (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 4 (1930) S. 1 ff.)

Flaesheim, Kr. Recklinghausen.

Auf einer vorspringenden Kuppe des Dachsberges in der Haardt liegen hart am Steilabhang vier schönerhaltene Hügelgräber. Sie haben Durchmesser von etwa 10—12 m. Bei der Untersuchung eines Hügels wurde etwa in der Mitte der Hügelsohle eine ovale Leichenbrandschüttung von etwa 1 m Länge und 0,70 m Breite freigelegt. Etwas nördlich der Brandschüttung lag eine Bronzedolch Klinge von etwa 15 cm Länge mit 2 Nietlöchern und noch erhaltenen Holzspuren. In etwa 2 m Abstand wurden um den Leichenbrand eine ringförmige Pfostensetzung und in etwa 2,50 m Abstand zwei Pfostenlöcher von einem, wahrscheinlich zweiten Pfostenring festgestellt. Außerdem umgab in etwa 2,70 m Abstand ein Kreisgräbchen die Brandschüttung. Der Befund zeigt wieder, daß unsere Grabanlagen noch bis in die Bronzezeit hineinreichen.

## Untersuchung einer neugefundenen großen westfälischen Steinkiste bei Hiddingsen, Kr. Soest

Von Walter Lange

Arbeitsdienstwillige der FAD Stammabteilung 207/2 in Soest stießen im Frühjahr 1934 bei Steinbrucharbeiten auf senkrechtstehende Plänerkalkplatten. Obwohl diese von beträchtlichem Ausmaß waren, fielen sie zunächst nicht auf — im Steinbruch nebenan lagerten in wagerechten Bänken viel mächtigere Platten des gleichen Gesteins. — Beim Fortgang der Arbeiten wurden sie gespalten und zerschlagen und wanderten mit der Feldbahn zu irgendeiner Straßenbaustelle. Unmittelbar hinter den Platten fand man menschliche Knochen. Die Arbeitsmänner benachrichtigten die Polizei. Die Mordkommission erschien, die Gebeine wurden beschlagnahmt, und da alle Erhebungen über irgendeine Mordtat erfolglos blieben, in Lohne, Kr. Soest, wieder beigelegt.

Mittlerweile hatte Herr Regierungsoberlandmesser Schoppmann, der überaus rührige Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer des Kr. Soest, von dem Skelettfund gehört und stellte bei einer Besichtigung des Fundortes fest, daß es sich nur um eine jener großen Steinkisten handeln könne, wie sie im Kreise Soest bei Schmerlecke und Ostönnen, aus den benachbarten Kreisen Lipstadt, Beckum und Büren und Warburg in größerer Zahl seit längerem bekannt und beschrieben sind. (Lit. Stieren: Mitteilungen der Altertumskommission, Bd. 7 1922, S. ff., ders. Zeitschrift Westfalen, 13. Jahrg. 1927, Heft 1/2, S. 3 ff.)

Als bald wurde die Vorgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums benachrichtigt, die Vermutungen Schoppmanns bei einer Besichtigung des Objektes durch Dr. Stieren bestätigt.

Die Untersuchung einer solchen Steinkiste erscheint immer noch überaus wünschenswert, da bei jeder Aufschlüsse erhofft werden können, die die Herkunft, kulturelle und ethnische Zugehörigkeit dieser Gruppe von vorgeschichtlichen Denkmälern klären helfen. Da durch die Bereitwilligkeit des Abteilungsführers vom Lager Soest,